



## Handreichung

zum Jahresthema 2006

# Integration beginnt im Kopf.

**Caritasverband** der Diözese Rottenburg-Stuttgart

**Caritas-Konferenzen** – Diözesanverband Rottenburg-Stuttgart

Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.



Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.







# Inhalt

	Seite
Vorwort	3
<b>Grundsatzteil: „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“</b>	<b>4</b>
Die Position des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart	5
I. Integration: Herausforderung für Ausländer und Deutsche	5
II. Der Einsatz der Caritas für eine gelingende Integration	8
III. Möglichkeiten des Engagements	10
Integration geht alle etwas an	
Integrationspolitische Leitlinien der Caritas	12
Zahlen und Fakten	16
<b>Gottesdienstbausteine und Predigtvorschläge</b>	<b>18</b>
Neu: Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache	31
<b>Praxis-Teil</b>	<b>32</b>
Ideen und Anregungen für Aktionen und Veranstaltungen in den Kirchengemeinden	33
Was man für die Integration in der Kirchengemeinde tun kann	34
Das Caritas-Jahresthema in den Gemeinden	36
Was Sie wissen sollten	38
Termine	38
Adressen und Ansprechpartner	40
Autoren	41

# Hinweise zur Handreichung

## Hilfestellung für Sie!

Diese Handreichung wendet sich an die ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kirchengemeinden, den Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache und im Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart mit seinen angeschlossenen Mitgliedsorganisationen, Fachverbänden, Einrichtungen und Diensten.

Mit der Handreichung zum Caritas-Jahresthema 2006 wollen wir Ihnen bei der Gestaltung Ihrer Aktivitäten eine Hilfe bieten, Anregungen und Ideen weitergeben, die Ihnen Unterstützung und Motivation sein können. Die einzelnen Teile der Handreichung sind als Vorschläge gedacht und können und sollen gerne mit Ihren Ideen weiterentwickelt, verändert und ergänzt werden.

## Die Teile im Einzelnen:

### 1. Denkanstöße

Hier finden Sie einen Grundsatzartikel zum Jahresthema, der eine Einführung in die Thematik gibt und aus verschiedenen Perspektiven zum Nachdenken anregen will. Er ist auch gedacht als Material für die Information und Diskussion in der Kirchengemeinde, zum Gebrauch im Gottesdienst und bei anderen Aktivitäten.

### 2. Gottesdienstbausteine und Predigtentwürfe

Hier sind verschiedene Bausteine für die Gestaltung eines thematischen Gottesdienstes zusammengestellt. Die Kyrie-Rufe, die Gebetstexte, die Fürbitten und die beiden Predigten sind am Jahresthema der Caritas ausgerichtet. Die Schrifttexte sind eigens für diesen Gottesdienstvorschlag ausgewählt und orientieren sich nicht an den liturgischen Texten des entsprechenden Sonntags im Jahreskreis. Einzelne Elemente daraus können auch für sich genommen als geistliche Impulse dienen, um sich in anderen Kontexten mit dem Thema theologisch und spirituell zu beschäftigen.

### 3. Ideen und Anregungen zu Aktionen und Veranstaltungen

Verschiedene Ideen und Anregungen sind hier aufgeführt, mit denen das Jahresthema angegangen werden kann: in Informationsveranstaltungen, bei einem Gemeindefest, in einer Aktion der Öffentlichkeitsarbeit u. v. m.

### 4. Service-Teil

Eine kleine Sammlung von einschlägigen Adressen, Ansprechpartnern und Hinweisen auf interessante Internetseiten zum Thema „Integration von Migranten“.

Wir wünschen Ihnen, dass Ihre Veranstaltungen gut gelingen und Sie etwas von Gottes Geist spüren, der überall dort anwesend ist, wo Menschen sich einsetzen für die unantastbare Würde der Person.

*Für die Arbeitsgruppe:*

*Franz-Josef Scholz*

*Stuttgart, November 2005*

# Vorwort

**Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,**

**„Wir sind uns ähnlicher als wir denken.“ Mit dieser Feststellung wirbt der Deutsche Caritasverband in der Kampagne zu seinem Jahresthema 2006 für eine nachhaltige Integration von zugewanderten und zuwandernden Menschen. „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“, so der Slogan des Jahresthemas.**

Die Caritas will mit diesem Jahresthema an die Gemeinsamkeiten und das Verbindende von Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kultur erinnern. Sie tut dies, weil dieses Verständnis immer noch nicht Realität in unserer Gesellschaft geworden ist und weil gerade in jüngerer Zeit nach dem 11. September 2001 auch in Deutschland nicht selten das Trennende in den Vordergrund gestellt wird. Die Bereicherung, die Migrantinnen und Migranten für unser Zusammenleben in der immer mehr zusammenwachsenden einen Welt darstellen, wird zu wenig gesehen und wertschätzend wahrgenommen.

„Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern“ zu werben ist also dringlich wie eh und je. Die Caritas setzt sich ein für ein Gemeinwesen, dessen Mitglieder die gleichen Chancen, Rechte und Pflichten haben – und dies unabhängig von ihrem ethnischen, kulturellen, religiösen oder sozialen Hintergrund. „Integration beginnt im Kopf.“ Gegen Vorurteile und Ängste helfen am besten Besonnenheit, Argumente, Mut

und Vertrauen, eine kritische Auseinandersetzung und – ein klarer Kopf. Die Caritas versteht sich nach ihrem Leitbild als „Anwalt und Partner Benachteiligter“. Sie stellt sich mit ihrem aktuellen Jahresthema an die Seite aller, die von der Gesellschaft auf Grund ihrer Herkunft ausgegrenzt und benachteiligt werden.

Der Caritasverband und die Caritas-Konferenzen in der Diözese Rottenburg-Stuttgart greifen dieses Thema auf, werben um Beachtung und Aufmerksamkeit dafür und haben in der vorliegenden Handreichung verschiedene Impulse und Materialien dafür zusammengestellt. Sie können Anregungen geben, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen und es in Gruppen, Gemeinden und Einrichtungen hineinzutragen. Wir laden Sie ein, dieses Anliegen zu teilen und mitzuhelfen, dass es vielerorts aufgegriffen wird.

Wir sehen im Jahresthema der Caritas 2006 zugleich eine Chance, den begonnenen Prozess der Vernetzung der (deutschen) Kirchengemeinden und der Gemeinden für

Katholiken anderer Muttersprache in unserer Diözese zu unterstützen und möchten Ihr Augenmerk auf diese besondere Chance lenken.

Wir wünschen Ihnen viele gute Ideen, Mut und einen langen Atem.



*Msgr. Wolfgang Tripp  
Diözesancaritasdirektor*



*Christa Brand  
Vorsitzende der  
Caritas-Konferenzen Deutschlands  
Diözesanverband Rottenburg-  
Stuttgart*

*Stuttgart, November 2005*





**Grundsatzteil**

# „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“

Die Position des Caritasverbandes der Diözese Rottenburg-Stuttgart

## I. Integration: Herausforderung für Ausländer und Deutsche

**Menschen, die nach Deutschland kommen, sind von ihrer sehr verschiedenartigen sozialen, kulturellen, religiösen und politischen Geschichte im Heimatland geprägt.**

Auf Grund dieser Geschichten haben sie äußerst differenzierte Erwartungen und Hoffnungen, tragen aber auch an dramatischen Schicksalen, Traumata und Verelendung in ihrer Heimat sowie an Entwurzelung und Enttäuschung hier. Wir reden zwar von „Personengruppen“, von „Bevölkerungsanteilen“. Aber es handelt sich immer um Menschen, um einmalige Individuen.

### „Der Ausländer“, oder: Um wen es eigentlich geht

Nicht alle Migranten sind Ausländer, aber auch nicht alle Ausländer sind Migranten. Gleiche Nationalität bedeutet nicht, einer gemeinsamen Ethnie anzugehören oder eine gleiche religiöse Bindung oder soziale Identität zu haben. Bei Menschen mit derselben Nationalität waren nicht immer die gleichen Motive der Grund für Migration. Dies wiederum führt dazu, dass Menschen mit derselben nationalen Herkunft und gemeinsamer ethnischer, religiöser und sozialer Identität in Deutschland gegebenenfalls einen unterschiedlichen auf-

enthaltsrechtlichen Status besitzen. Auch eine identische Aufenthaltsdauer führt nicht zwangsläufig zu gleichen Integrationsleistungen. Die aufenthaltsrechtlichen Bestimmungen teilen die Menschen in unterschiedliche Kategorien ein: Migranten innerhalb der EU, nachgezogene Ehegatten und Familienangehörige aus Drittstaaten, Aussiedler und Spätaussiedler, Saisonarbeiter und Personen mit Werkverträgen sowie anderen zeitlich begrenzten Arbeitsverträgen, ausländische Studierende, Flüchtlinge, jüdische Emigranten. Hinzu kommen Menschen ohne legalen Aufenthalt in Deutschland (häufig fälschlicherweise als „Illegale“ bezeichnet), die keine gültigen Aufenthaltspapiere besitzen. Dies können Menschen sein, die illegal nach Deutschland eingereist sind oder solche, die nach einem legalen Aufenthalt nicht wieder ausgereist sind.

„Ausländer“ ist ein rechtlicher Begriff, der eine Person meint, die eine andere als die Staatsangehörigkeit ihres Aufenthaltslandes besitzt. So sind bei weitem nicht alle, die als

## AUSBILDUNG

### Auch Ausländer in die Verantwortung genommen

**BÖBLINGEN.** Das Projekt „ABba“ („Ausländische Betriebe bilden aus“) der Caritas Schwarzwald-Gäu ermutigt ausländische Unternehmer, Ausbildungsplätze zu schaffen und so einen wichtigen Integrationsbeitrag zu leisten. Besonders für Jugendliche mit Migrationshintergrund ist ABba eine Chance. Fast jeder vierte junge Arbeitslose ist nichtdeutscher Herkunft. Auch die ausbildenden Betriebe werden durch das Projekt verstärkt in die Gesellschaft integriert. Während der Ausbildung werden die Jugendlichen und ihre Ausbildungsbetriebe von ABba nicht allein gelassen: Eine sozialpädagogische Betreuung durch die Caritas ist gewährleistet.

Seit Beginn von ABba (2001) ist das Modell auf Erfolgskurs. Nachdem es im Kreis Böblingen erfolgreich war, dehnte die Caritas ABba inzwischen auf die Kreise Tübingen und Reutlingen aus. Neu geschaffene Ausbildungsplätze und die Anzahl vermittelter Azubis belegen den Erfolg des Projekts.

*Markus Haug*

Ausländer wahrgenommen werden, tatsächlich „Ausländer“. „Menschen mit Migrationshintergrund“, so die etwas allgemeinere Umschreibung, sind sowohl Ausländer als auch eingebürgerte Zuwanderer, eventuell auch in zweiter oder dritter Generation. Diese Wortschöpfung beschreibt Menschen, die selbst oder deren Eltern/Großeltern aus einem anderen Land nach Deutschland gekommen sind.

In dem Zusammenhang muss allerdings kritisch festgestellt werden, dass man hier Menschen, die oft bereits die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen und besser deutsch als die Sprache ihres Herkunftslandes sprechen, noch mit einer eigenen Definition kennzeichnen muss. Dies führt wieder dazu, sie als „anders“ zu bezeichnen, im Gegensatz zu „uns“, und ist dem Integrationsgedanken nicht dienlich.

### Wichtig: Welche Chance bekommt ein Zuwanderer bei uns?

Integration ist die Leistung, die jeder Mensch erbringt, um sich in seinem gesellschaftlichen Umfeld bewegen zu können. Die Menschen handeln in ihren jeweiligen Lebenssituationen in Bezug auf bestehende restriktive und ausgrenzende Bedingungen und entwickeln entsprechende Strategien und kulturelle Lebensformen. Ein Mensch kann sich sowohl in die Mitte der Gesellschaft als auch in eine Randlage integrieren, je nach dem, welche Chancen er bekommt und nutzen kann.

Das Handeln eines Menschen lässt sich nicht auf Grund einer Zugehörigkeit zu einer ethnischen oder kulturellen Gruppe voraussagen. Kulturen sind weder Naturkonstanten noch Eigenschaften, die Menschen auf Lebenszeit determinieren. Die Kulturen sind klassen-, alters- und geschlechtsspezifisch, unter-

scheiden sich nach ethnischen, sprachlichen und anderen Gesichtspunkten und stehen in einem Verhältnis von Über- und Unterordnung zueinander bzw. bekämpfen einander.

### Dazugehören, aber nicht „unsichtbar“ werden

Das Ziel einer gelungenen Integration ist ein gleichberechtigtes Zusammenleben. Eine gelungene Integration setzt voraus, dass Zugewanderte sich Wissen und Kompetenzen aneignen konnten, um erfolgreich und sinnvoll in der neuen Umgebung zu agieren. Sie sind in die Gesellschaft integriert, wenn sie gleichberechtigt in den gesellschaftlichen Strukturen und Funktionsformen platziert sind (z. B. im Bildungssystem, auf dem Arbeitsmarkt, in den Medien), wenn sie in der Lage sind, mit der Gesellschaft feste Beziehungen zu bilden und sich mit dem gesellschaftlichen System identifizieren.

Das Ziel „Integration“ ist nicht die Assimilation der Zugewanderten; sie sollen und können nicht „wie Deutsche“ werden, möglichst schnell in der Aufnahmegesellschaft aufgehen und „unsichtbar“ werden. Auch die Deutschen sind keineswegs alle gleich; auch die Deutschen suchen Identitäten in Subkulturen, um sich von den anderen zu unterscheiden. Die Beibehaltung einer eigenen kulturellen (oder sonstigen) Identität muss auch für Migranten möglich sein. Die demokratischen Strukturen, die Rechtsstaatlichkeit und Meinungsfreiheit sind die Basis des gesellschaftlichen Zusammenlebens, an denen alle in Deutschland lebenden Menschen teilhaben. Diese Prinzipien regeln das gesellschaftliche Zusammenleben. Sie sind gesetzt, nicht diskutier- oder interpretierbar.

Integration im Sinne von „Zuge-



hörigkeit“ bedarf der Anerkennung der Migranten durch die Gesellschaft und ihre Mitglieder. Dunkelhäutige oder asiatisch aussehende deutsche Staatsangehörige werden z. B. von den Einheimischen oft nicht als „Deutsche“ wahrgenommen, sie werden nicht als „dazugehörig“ anerkannt. In allen Bereichen der Gesellschaft gibt es leider Diskriminierung, die noch konsequent bekämpft werden muss, denn für die Integration als Zugehörigkeitsgefühl ist es Gift und führt bei den Betroffenen zum Rückzug.

### Teilhabe der Ausländer kann Ängste auslösen

Die Unteilbarkeit der Menschenwürde ist der Ausgangspunkt für ein gleichberechtigtes Zusammenleben der Menschen. Zur Verwirklichung dieses Zusammenlebens sind Rahmenbedingungen notwendig, die soziale Ungleichheit auffangen und Chancengleichheit fördern. Da Partizipation, politische Willensbildung und gemeinsames Leben ohne Verständigung nicht möglich sind, ist das Erlernen der deutschen Sprache durch die Zuwanderer eine zentrale Voraussetzung für deren Integration. Sprache dient hier allerdings als Mittel der Kommunikation, nicht als Identitätskennzeichen.

Der Grad der Integration entspricht dem Grad der Partizipation am Gemeinwesen. Integration stellt Anforderungen an die Zugewanderten wie an die einheimische Mehrheitsbevölkerung in gleicher Weise. Integration bedeutet unseres Erachtens nicht, friedlich nebeneinander zu leben, sondern zusammen zu leben. Das Zusammenleben ist nicht immer friedlich. Der Grund dafür sind Angst und Fremdheitsgefühle, Ablehnung und Aggression, Nicht-Verständnis, Verunsicherung. Ängste existieren auf beiden Seiten: Angst vor Konkurrenz auf dem Arbeits-

markt, vor Benachteiligung der einheimischen Kinder in der Schule und in Kindergärten, Angst vor Verlust der eigenen kulturellen Identität, Angst vor Gewalt und Kriminalität, Angst vor Zerstörung der familiären Einheiten, Angst vor Verlust der Normen und Werte. Gerade dann, wenn soziale Probleme auftauchen, wird nicht selten nach „Sündenböcken“ gesucht. Statt Solidarität herrschen dann Misstrauen und Aggression Fremden gegenüber.

### Chance: Begegnen Sie ihren Mitmenschen!

In der ersten Phase können sich Migranten in die Gemeinschaft ihrer Landsleute mit demselben ethnischen Hintergrund integrieren. In einer solchen Gemeinschaft fühlen sie sich in der Regel wohl und integriert. Sie gibt ihnen einen gewissen „Schutzraum“, von dem aus sie sich auf die Gesellschaft zubewegen können, sie gibt ihnen Stabilität und ermöglicht Solidarität. Durch die länger hier lebenden Zuwanderer lernen sie, wie die deutsche Gesellschaft funktioniert. Für eine wirkliche Integration ist es allerdings notwendig, vom Nebeneinander zu einem Miteinander zu kommen. Daher muss ein tatsächliches Zusammenleben von Migranten und Einheimischen gefördert werden.

Integration geschieht durch Begegnung. Menschen begegnen sich immer in der Einzahl, als Mitmenschen. Die Begegnung setzt eine aktive, grundsätzlich bejahende Offenheit voraus. Sie ist keineswegs immer einfach. Integration geschieht in den Aushandlungsprozessen im Alltag – am Wohnort, in der Schule, im Kindergarten, im Treppenhaus, am Mülleimer. Sie kann schmerzlich sein und Enttäuschungen mit sich bringen. Sie kann aber auch bereichernd und befreiend sein. Sie kann auch (idealerweise) zeigen, dass wir

gemeinsame Interessen haben und uns miteinander solidarisieren können – als Eltern, als Mütter, als Bewohnerinnen eines Stadtteils usw.

#### MITEINANDER

#### Migranten behalten kulturelle Identität

**BAD FRIEDRICHSHALL.** Im Stadtteil Plattenwald in Bad Friedrichshall wohnen 3.500 Menschen aus 43 Nationen; 70 Prozent sind Migranten. Die Neubürger haben einen großen Beratungs- und Betreuungsbedarf. Soziale und kommunale Einrichtungen im Stadtteil schlossen sich zum Netzwerk „Kinder-, Jugend- und Gemeinwesenarbeit“ zusammen, das ein friedliches Miteinander schaffen und die neuen Bürger beheimaten will, ohne dass sie ihre kulturellen Eigenheiten aufgeben müssen.

Jede Woche bietet der Jugendmigrationsdienst eine Sprechstunde für Menschen zwischen 12 und 27 Jahren an. Projekte und Aktionen, Elternarbeit und vieles mehr runden die Angebotspalette ab. 2002 wurde das Netzwerk von der Bertelsmann-Stiftung für vorbildliche Integrationsarbeit ausgezeichnet.

*Hildegard Eckert*

## II. Der Einsatz der Caritas für eine gelingende Integration

### KINDERGARTEN

#### Kräfte der Eltern stärken

STUTTGART. Im Projekt „Stärkung der Erziehungskraft der Familie durch und über den Kindergarten“ stellten sich Kindergärten – auch solche mit hohem Migrantenanteil – die Frage: Wie können wir unsere Eltern stärken? Seit 2003 sind dabei zahlreiche Angebote entstanden: „Gesundes Frühstück auf türkisch“, gemeinsame Aktionen von Vätern und Kindern, regelmäßige Vorlesestunden in der jeweiligen Muttersprache oder Gespräche über Erziehung. Dies trägt dazu bei, dass sich Familien im Kindergarten angenommen fühlen, dass Eltern mit Fragen kommen, die sie bewegen, und sich auch trauen, beim Ausfüllen von Formularen um Hilfe zu bitten. Eltern und Kinder, egal welcher Herkunft, haben durch viele gemeinsame Veranstaltungen Kontakte geknüpft und Freunde gefunden. Ein schöner Erfolg für die engagierten Erzieherinnen!

*Uta Stolz*

Kennzeichnend für die sozialpolitische Arbeit der Caritas ist die Beobachtung von sozialen Schieflagen und sich abzeichnenden Benachteiligungen von einzelnen Menschen oder Personengruppen. Aus diesen Beobachtungen werden rechtzeitig Maßnahmen bzw. politische Forderungen abgeleitet, die wir in unserer Gremien- und Lobbyarbeit vertreten. Wir verfolgen rechtliche Änderungen, Planungen der Integrationsaktivitäten und -konzepte auf Bundes- und Landesebene und mischen uns ein. Wir versuchen, die kulturelle Vielfalt in unseren eigenen Strukturen zu fördern; durch Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund und durch Qualifizierung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu einem kompetenten Umgang mit dieser Vielfalt.

Wir stellen somit nicht nur Forderungen an die Politik, sondern auch an uns selbst. Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die jeden fordert. Wir sind alle dafür verantwortlich, auf die anderen zuzugehen, Partizipationsmöglichkeiten aufzuzeigen und zu fördern, nicht zuletzt auch ein Gefühl der Anerkennung zu vermitteln.

### Menschen eine neue Heimat geben

Die Migrationssozialarbeit der Caritas will die gleichberechtigte Teilhabe und Teilnahme von Migranten an der Gesellschaft erreichen. Manche Migranten brauchen besondere Unterstützung, um eine tatsächliche Gleichberechtigung zu erreichen. Die Caritas bietet Migranten zum Beispiel spezielle Projekte zur Integration in den Arbeitsmarkt an.

Um die Sprach- und Erziehungskompetenz von Müttern von Kindergartenkindern zu stärken, führte die Caritas verschiedene Projekte und Maßnahmen ein. Die generelle Leitlinie unseres Handelns ist allerdings, dass die Migranten nicht grundsätzlich hilfebedürftig sind, sondern genügend Kompetenzen und Ressourcen mitbringen, auf die wir in der sozialen Arbeit auch zurückgreifen können.

Die Integrationsarbeit der Caritas ist grundsätzlich sozialraum- und lebensweltorientiert und darauf ausgerichtet, Partizipation in der Gesellschaft zu ermöglichen. Die Migrationssozialarbeit geht aber vor allem davon aus, dass Integration ein beidseitiger Prozess ist, in dem sowohl die Zuwanderer als auch die Einheimischen ihren Beitrag leisten müssen.

Deshalb kann Integration nicht ohne eine aktive Beteiligung des Gemeinwesens funktionieren. Sie kann durch technische und sozialarbeiterische Hilfen unterstützt werden, aber nicht langfristig in Gang gehalten werden. Integration ist vor allem Beheimatung im Sinne des „heimisch Werdens“ und bedarf eines Zusammenkommens, Zusammenlebens mit anderen in der neuen Heimat. Freiwillig Engagierte können hier eine Brücke zum Gemeinwesen bilden, wie z. B. in Stadtteilprojekten, ehrenamtlich geleiteten Projekten oder im Mentorenprojekt der Stuttgarter Caritas.

## Neu: Migrationserstberatung der Caritas

Die Caritas hilft den Neuzuwanderern, einen Zugang zur Gesellschaft zu finden. In der „Migrationserstberatung“ arbeiten seit Anfang 2005 an 20 Standorten insgesamt 28 Sozialarbeiter. Sie fördern die Integration der neu nach Deutschland kommenden Menschen und Familien, sie unterstützen die Neuzuwanderer bei der Suche nach einem geeigneten Integrationskurs und versuchen, gemeinsam mit ihnen einen passgenauen Weg zur Integration zu definieren und zu beschreiten.

Menschen, die nach Deutschland kommen, haben genug Fragen: Was muss ich machen, damit mein Bildungsabschluss anerkannt wird? Wie kann ich Arbeit finden? Wo muss ich mich melden, um meine Kinder in Kindergarten oder Schule zu bekommen? Was muss ich machen, wenn ich krank werde? Die Sozialarbeiter motivieren die Neuzuwanderer, längerfristig zu denken und einen entsprechenden Integrationsplan abzuschließen, der die Kompetenzen und Ressourcen des Neuzuwanderers erfasst und definiert, in welchen Bereichen Weiterbildungs- oder sonstiger Handlungsbedarf besteht.

Die Migrationserstberatung dauert maximal drei Jahre. Danach sollten die Neuzuwanderer bereits so weit Fuß gefasst haben, dass sie sich selbst zu helfen wissen. Die Regeldienste der sozialen Arbeit (Schwangerenberatung, Erziehungsberatung, Suchtberatung usw.) stehen ihnen weiterhin zur Verfügung.

Eine zweite Aufgabe der Migrationserstberatung ist die Unterstützung der Regeldienste bei kulturellen Überschneidungssituationen (z. B. bei Gewalt in einer Migrantenfamilie, bei Informationen über die deutschen Behörden und Institutionen,

eventuell auch bei sprachlichen Schwierigkeiten).

Die Migrationserstberatung arbeitet auch eng mit den Institutionen und Partnern zusammen, um in Netzwerken die Integration vor Ort zu fördern. Denn: Wenn Integration misslingt, leiden gerade die Kommunen sowohl unter dem Bruch des gesellschaftlichen Friedens als auch unter den steigenden Kosten. Doch kulturelle Vielfalt kann auch durchaus ein (Standort-)Vorteil werden, wenn eine Kommune beispielsweise geschickt und systematisch integrationsfördernd handelt. Die Stadt Stuttgart gewann für ihre Integrationspolitik viele Preise und internationalen Ruhm. Doch sehen bislang erst wenige Kommunen die aktive Integrationssteuerung als ihre Aufgabe an. Dem seit Januar 2005 geltenden neuen Zuwanderungsgesetz mit seinen gesetzlichen Integrationsangeboten gelang es immerhin, mehr Kommunen hierfür zu sensibilisieren.

### BÜRGERBÜRO Fähigkeiten der Zuwanderer nutzen

**HEIDENHEIM.** Migranten sollen ihre Anliegen selbst formulieren, Initiative ergreifen und nicht auf Fürsprecher angewiesen sein. Das will die Caritas mit ihrem „Bürgerbüro“ in Heidenheim erreichen, eine Kooperation von Caritas Ost-Württemberg und Berufsakademie Heidenheim. Im Ehrenamt sieht die Caritas eine gute Möglichkeit, Mitgestaltung des Umfeldes zu verwirklichen. Da ehrenamtliche Arbeit in den Herkunftsländern der Migranten weitgehend unbekannt ist, fördert die Caritas dieses Bewusstsein und motiviert zum Engagement.

Einerseits werden durch das Ehrenamt die sozialen Kontakte der Zuwanderer gefördert und ihr Selbsthilfepotenzial unterstützt, andererseits profitieren auch Träger und Projekte von Sprach-, Landeskenntnissen und den beruflichen Kompetenzen dieser Menschen. Die Ehrenamtlichenbörse verbindet die Aussiedlerarbeit mit dem Freiwilligenengagement und fördert so die soziale und gesellschaftliche Integration der Migranten.

*Irene Pravilov*



## III. Möglichkeiten des Engagements

### KOOPERATION

#### Auch Übergangswohnheim im Blick

**SCHWÄBISCH GMÜND.** Das Jugendprojekt Ostalb initiiert freizeitpädagogische Angebote für Jugendliche im Stadtteil. Schwerpunkte sind Medienbildung, Mädchenarbeit und Sportangebote. So gibt es eine Computer-AG, eine Mädchengruppe, ein Judotraining für Kinder und ein Fitnessangebot für Jugendliche. In guter Zusammenarbeit mit dem Jugendmigrationsdienst werden auch neu zugewanderte Jugendliche aus dem Staatlichen Übergangswohnheim mit den Angeboten erreicht. So wird ihnen die Integration in das Gemeinwesen erleichtert und sie können Anschluss an eine Gruppe finden. Aus der Vernetzung der Sozialarbeit im Stadtteil für verschiedene Zielgruppen hat sich eine sehr gute Zusammenarbeit entwickelt, die zu gemeinsamen Aktionen und Projekten im Stadtteil führte.

*Sandra Marques*

Statistische Zahlen und Fakten zeigen deutlich, dass die Chancengerechtigkeit in vielen Bereichen noch nicht erreicht ist. Hier einige Beispiele:

### Schlechtes Deutsch wird zum Vorwurf gemacht

Der Anteil der älteren ausländischen Bevölkerung nimmt stark zu. Wissenschaft und Politik erwarten eine Verdopplung innerhalb von neun Jahren von bundesweit 624.054 im Jahr 2001 auf ca. 1,3 Millionen im Jahr 2010. 2030 werden 2,3 Millionen über 60-jährige Ausländer prognostiziert. Ältere ausländische Personen besitzen überwiegend die spanische, kroatische, griechische, italienische, portugiesische, türkische oder ex-jugoslawische Staatsangehörigkeit. Sie sind die erste Gastarbeitergeneration, die ursprünglich nach Hause zurückkehren wollte. Aus vielerlei Gründen sind sie allerdings in Deutschland geblieben. Viele von ihnen fühlen sich wie Ausländer und sprechen auch nach jahrzehntelangem Aufenthalt in Deutschland die deutsche Sprache schlechter als ihre Muttersprache. Die mangelhaften deutschen Sprachkenntnisse werden ihnen oft zum Vorwurf gemacht. Dabei wird nicht bedacht, dass sie kaum Gelegenheit hatten, sich die deutsche Sprache gründlich anzueignen (kein Angebot an Sprachkursen, körperlich schwere Arbeit, häufig Schichtbetrieb), die Bildungsvoraussetzungen dafür fehlten (viele Migranten hatten in ihrer Heimat keine Chance auf einen Schulbesuch oder sind/waren Analphabeten). Abgesehen davon, dass die deut-

schen Institutionen hier gefordert sind, entsprechende interkulturelle Modelle (z. B. kultursensible Pflege in der ambulanten und stationären Altenhilfe) zu entwickeln, gibt es auch hier sowohl für die Einheimischen als auch für die Migranten viele Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement. Besuchsdienste organisieren, Gruppen älterer Menschen begleiten (Spiel-, Tanz-, Singnachmittage, Ausflüge, Sport), dolmetschen, bei Ämterbesuchen unterstützen usw.

### Ohne Bildung keine Arbeit

Der Bildungsbereich ist der wichtigste von allen, wenn es um eine nachhaltige Integration der Zuwanderer geht. So lange die Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund die Schule zu 6 % ohne einen Abschluss verlassen und 46 % nur einen Hauptschulabschluss vorweisen können, ist eine Chancengerechtigkeit nicht vorhanden. Unter den 30- bis 35-jährigen erwerbstätigen Migranten haben 36 % keinen beruflichen Bildungsabschluss, bei den Deutschen nur 7 %. Auf Grund ihrer geringeren schulischen und beruflichen Ausbildung sind Zuwanderer wesentlich stärker von Arbeitslosigkeit betroffen als ihre deutschen Mitbürger. Auch in Baden-Württemberg sind doppelt so viel ausländische Mitbürger arbeitslos wie deutsche.

Hier sind vor allem Verbesserungen im Gesamtsystem notwendig (individuelle Förderung, mehr Ganztageschulen usw.), aber auch im Bildungsbereich gibt es zahlreiche Möglichkeiten der freiwilligen Unterstützung (Hausaufgabenhilfen, Lern-

patenschaften, Sprachförderung, Unterstützung bei Bewerbungen, aktives Einbeziehen der Migranteltern in die Elternarbeit usw.).

## Frauen brauchen spezielle Förderung

Eine besondere Gruppe sind Frauen, die auf Grund ihrer familiären Strukturen ohne Deutschkenntnisse geliebt sind. Sie arbeiten oft in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen an Arbeitsplätzen, an denen deutsche Sprachkenntnisse nicht erforderlich sind. Jüngere Frauen, die zur Eheschließung einwandern, hindert teilweise die fehlende Kinderbetreuung am Besuch von Sprachkursen. Älteren, nachgezogenen Frauen fehlen oftmals die Bildungsvoraussetzungen und geeignete Kurse, die auf ihre speziellen Bedürfnisse abgestimmt sind.

Abgesehen davon, dass es staatlicherseits auch für Sondergruppen eigene Sprachförderangebote geben muss, gibt es hier auch viele Möglichkeiten des freiwilligen Engagements. Über die Kindergärten können z. B. die Migrantmütter in die Elternarbeit einbezogen werden; es können Sprachförderangebote für sie initiiert werden.

## Sie und wir können weiter helfen!

Um die Idee der „Begegnung auf gleicher Augenhöhe“ zu verfolgen, können Sie in Ihrer Umgebung die Menschen gezielt ansprechen und sie in die deutschen Vereine und Organisationen, in denen Sie selbst aktiv sind, mitnehmen. Die Migranten sollten nicht in ihrer Eigenschaft als Migranten wahrgenommen werden. Sie sind Menschen, die sich gerne für viele Dinge engagieren. Dabei möchten sie nicht, dass sie immer nur in ihrer Rolle als Migranten wahrgenommen werden.

Die Hauptamtlichen der Caritas stehen als Ansprechpartner für Menschen zur Verfügung, die

- sich engagieren wollen, aber nicht wissen wo,
- andere Gleichgesinnte suchen,
- einen Handlungsbedarf in ihrer Umgebung identifiziert haben und tätig werden möchten,
- Unterstützung in rechtlichen oder fachlichen Bereichen brauchen.

Die Mitarbeiter in der Migrationsarbeit unterstützen Sie bei interkulturellen Fragen und Konflikten.

*Mervi Herrala*

## JUGENDCLUB

**Jugendliche bilden sich weiter**  
STUTTGART. Im IN VIA-Jugendclub „Dom Kulturi“ erhalten die jugendlichen Besucherinnen nicht nur sozialpädagogische Hilfe, sondern sie können auch an Bildungsangeboten teilnehmen. 2005 liefen zwei Deutschkurse, drei Englischkurse und ein Angebot in Javascript.

Ergänzend zum Schul-Sprachunterricht bieten wir kostenlose Deutsch-Nachhilfekurse für Jugendliche an. Bei der Englischnachhilfe streben die Kursteilnehmerinnen meist weiterqualifizierende Schulabschlüsse an. Gute Englischkenntnisse sind wichtig für die Ausbildung, das Studium bzw. Sonderlehrgänge. Im EDV-Kurs wollen sich die Kursteilnehmer beruflich in den neuen Medien und in Informatik weiterbilden. Der Kurs vermittelt den Jugendlichen Kenntnisse der Java-Programmiersprache. Alle Kurse werden von Ehrenamtlichen geleitet.

*Margarita Gontscharova,  
Stephan Kiesewalter*

# Integration geht alle etwas an

## Integrationspolitische Leitlinien der Caritas

### MENTOREN

**Auch der Alltag will gelernt sein**  
**STUTTGART.** Neben dem Spracherwerb ist es für die Integration notwendig, mehr von der neuen Umwelt zu begreifen und zu verstehen. Deshalb wurde 2003 das „Mentorenprojekt“ ins Leben gerufen, um die Integration hier lebender Migranten zu verbessern.

40 ehrenamtlich tätige Mentoren treffen sich mit jeweils ein oder zwei Teilnehmern. Sie unterstützen sie beim Spracherwerb und bei der Orientierung im Alltag. Je nach Interessen führt man zum Beispiel Gespräche auf Deutsch oder erkundet den Stadtteil. Die Mentoren nehmen an einem eigens konzipierten Begleit- und Fortbildungsprogramm teil.

Teilnehmer und Mentoren beurteilen das Projekt als wichtige Bereicherung. 2004 wurde der Migrationsdienst der Stuttgarter Caritas für das Projekt mit zwei Sozialpreisen ausgezeichnet.

*Ingo Reith*

### 1. Förderung von Identifikation und Solidarität

Zuwanderer und Deutsche leben oft mehr neben- als miteinander. Zum Teil integrieren sich Zuwanderer in Gemeinschaften ihrer Nationalität oder Herkunft. Das Nebeneinander-Leben von Deutschen und Zuwanderern geschieht oft ungewollt.

#### Impulse der Caritas:

Wer Zusammenleben und Zusammenkommen fördert, fördert auch die Entstehung gemeinsamer Interessen. Dies stärkt die Solidarisierung der Bewohner und die Identifikation mit dem Gemeinwesen. Niederschwellige Beteiligungsangebote im Gemeinwesen, z. B. die Einrichtung von Orten der Kommunikation und Begegnung, die Unterstützung ethnischer Selbstorganisationen oder die Förderung von guten Nachbarschaften sind Beispiele integrationsfördernder Strukturen.

### 2. Konstruktiver Dialog statt Konflikt

Zum gegenseitigen Kennenlernen ist ein offener Dialog auf individueller und gesellschaftlicher Ebene notwendig. Dass die Integration von Zuwanderern auch Konflikte auslöst, ist normal. Diese Konflikte sind meist die gleichen wie anderswo auch. Wenn sich allerdings Deutsche und Einwanderer als Konfliktparteien gegenüberstehen, werden „normale“ Alltagskonflikte allzu leicht ethnisch definiert und damit scheinbar zu interkulturellen Konflikten.

#### Impulse der Caritas:

Durch interkulturellen Austausch kann Konflikten vorgebeugt, können Konflikte friedlich ausgetragen werden. Dieser Austausch braucht Zeit. Ein offener und konstruktiver Dialog über wichtige Themen (zu Kopftuch, Moscheebauten, Frauenrechten etc.) muss auf allen Ebenen geführt werden.

### 3. Interkulturelle Standards in Arbeitskonzepten

Wenn Strukturen die kulturelle Vielfalt nicht berücksichtigen, erschweren sie die Integration der Zuwanderer. Im Sozial- und Gesundheitsbereich werden kultursensible und interkulturell kompetente Fachkräfte und entsprechende Konzepte dringend benötigt. Denn: Wenn Zuwanderer auf Grund von Verständigungsschwierigkeiten nicht die richtige Hilfe finden, verschlechtert sich ihre Situation in der Regel.

#### Impulse der Caritas:

Institutionen und Organisationen müssen ihre Strukturen, Abläufe und Arbeitskonzepte daraufhin überprüfen, ob sie die Zuwanderer erreichen und unterstützen. Interkulturelle Standards müssen in Arbeitskonzepten integriert sein. Die Förderung der interkulturellen Kompetenz in der öffentlichen Verwaltung ist entscheidend für die Integration. Institutionen sollten nicht auf Sprachkompetenzen von Verwandten der Klienten und vom Reinigungspersonal zurückgreifen, da diesen der komplette fachliche Hintergrund fehlt.



#### 4. Verständnis von Zuwanderung als gewinnbringende Realität

Die deutsche Gesellschaft nimmt die kulturelle Vielfalt kaum in ihren positiven Wirkungen wahr. Die Mehrsprachigkeit, inter- und fremdkulturelle Kenntnisse und die besonderen Kompetenzen der Zuwanderer werden zu wenig als Ressourcen wahrgenommen. Dabei entfaltet die kulturelle Vielfalt innovative Kräfte und Ideen, die für die Zukunftsfähigkeit aller Branchen einer Gesellschaft von entscheidender Bedeutung sind.

##### Impulse der Caritas:

Menschen mit Migrationshintergrund mit entsprechender Qualifikation müssen in der öffentlichen Verwaltung, in den Medien und den Wohlfahrtsverbänden konsequent eingestellt werden. Damit haben auch Zuwanderer positive Identifikationsfiguren in der Gesellschaft, die ihnen Ansporn geben. Die formalen Qualifikationen, die Zuwanderer aus ihrem Heimatland mitbringen, sollten berücksichtigt und anerkannt werden. Zweisprachigkeit der Bewerber sollte bei den Auswahlkriterien als positiv anerkannt werden.

#### 5. Integration als Herausforderung für Kommunen

Bund, Länder und Kommunen haben in der Integrationsförderung je eigene Aufgaben. Die örtliche ist die wichtigste Ebene, da sich Integration hier vollzieht. Die besten Gesamtkonzepte des Bundes bringen die erwarteten Ergebnisse nicht, wenn die Rahmenbedingungen vor Ort nicht stimmen.

##### Impulse der Caritas:

Die Länder sollten die kommunale Ebene bei der Integrationsförderung unterstützen. Um Chancengleichheit und gleichberechtigte Teilhabe zu

überprüfen, muss das Land Ziele und Standards für die einzelnen Handlungsfelder definieren. Die regionale Ebene muss Integrationshilfen neu gestalten oder sie veränderten Bedarfen und Rahmenbedingungen anpassen. So werden Planung, Koordination und Steuerung prozesshaft und unter Beteiligung der relevanten Akteure umgesetzt. Die Kommunen benötigen eine eindeutig geregelte Zuständigkeit bzw. Verantwortung für die Koordinierungsaufgabe Integration.

#### 6. Integration in Kindergarten und Schule

Junge Zuwanderer partizipieren nicht gleichberechtigt an dem für das persönliche Weiterkommen wichtigen Bildungsbereich. Die damit verbundene Ausgrenzung junger Menschen verursacht hohe Kosten. Laut internationalen Untersuchungen belaufen sich z. B. die Betreuungskosten für ein ausgegrenztes Kind auf 670.000-840.000 Euro. Deutschland kann es sich nicht leisten, Zuwandererkinder (die in Großstädten bereits über 40 % aller Kinder ausmachen) nicht zu fördern. Dies gilt in gleichem Maße auch für deutsche Kinder aus bildungsfernen Schichten.

##### Impulse der Caritas:

Das Ziel muss die bestmögliche Förderung aller Kinder und Jugendlichen sein. Ganztageschulen mit Betreuungs- und Freizeitaktivitäten und Hausaufgabenhilfen können einer Ausgrenzung der Migrantenkinder vorbeugen. Individuelle Förderung in den Schulen, vorschulischer Sprachunterricht für Kinder und Eltern und die Berücksichtigung der Realität der kulturellen Vielfalt in den Lerninhalten und -methoden sind weitere wichtige Bausteine. Die Entwicklung einer Schulkultur, die die Heterogenität der Schülerschaft wahrnimmt und för-

#### KIRCHENGEMEINDE

##### Über Brücke zum „normalen“ Stadtteil

HEILBRONN. Caritas Heilbronn-Hohenlohe und katholische Kirchengemeinde St. Augustinus (Heilbronn) gründeten gemeinsam das Integrationsprojekt „Neue Brücke“. Die Gemeinde war durch Bahngleise in zwei Teile „getrennt“. Nachdem diese Trennlinie durch den Bau einer Brücke verschwand, wollte die Gemeinde ihren – ein wenig vernachlässigten – Teil integrieren. Die Gemeinde wandte sich an die Caritas.

So entstand das Projekt „Neue Brücke“ mit dem Ziel, mit Ehrenamtlichen der Gemeinde die neu zugezogenen Bürger unabhängig von Religion und Nationalität zu integrieren und an den verschiedenen Angeboten der Gemeinde teilhaben zu lassen. Das Projekt läuft noch immer. Die Erfolge sind sichtbar. Der ehemalige soziale Brennpunkt ist heute ein „normaler“ Stadtteil geworden.

Ivan Saric

## NACHHILFE

### Wichtig für berufliche Perspektive

STUTTGART. Jugendliche Zuwanderer, die nach dem Deutschkurs oder nach Internationaler Vorbereitungsklasse eine weiterführende Schule besuchen möchten, erhalten von uns Nachhilfe. Die Jugendlichen bringen zwar gute Leistungen, brauchen jedoch gezielt Förderung in Deutsch und Englisch. Da Nachhilfeunterricht teuer ist, können sie sich dies in der Regel nicht leisten.

Wir unterstützen sie beim Weg ins deutsche Schulsystem und später bei der Eröffnung einer erfolgreichen beruflichen Perspektive. Zurzeit geben drei Nachhilfelehrerinnen ehrenamtlich Unterricht. Wir organisieren die Vermittlung der Schüler, halten Kontakt zu Eltern und Lehrern und sorgen für die Räume. Der große, ungebrochene Bedarf an Nachhilfe, die Lernerfolge der Schüler und das hohe ehrenamtliche Engagement unserer Lehrerinnen zeigen, dass unser Angebot nach wie vor unverzichtbar für junge Migranten ist.

*Irina Perogan, Andrea Troschke, Anna Pfister*

dert und den sozialen Zusammenhalt in der ganzen Schule stärkt, sind weitere wichtige Ziele. Kindergartenbeiträge für ALG-II-Bezieher sind integrationsschädlich, weil sie dazu führen können, dass Kinder vom Kindergarten abgemeldet werden. Dadurch wird die Chancengerechtigkeit schon im Vorschulalter konterkariert.

Bei der Erzieher-Ausbildung sind neben dem Thema Spracherwerb auch Grundkenntnisse der Kulturen der wesentlichen Herkunftsländer und ihre hiesige Ausprägung sowie Grundkenntnisse in wesentlichen Muttersprachen wichtig. Auch sollten vermehrt junge Menschen mit Migrationshintergrund für pädagogische Berufe gewonnen werden.

## 7. Förderung des Zugangs zum und der Teilhabe am Arbeitsmarkt

Integration hängt wesentlich von der Teilhabe am Erwerbsleben ab. Durch den strukturellen Wandel sind viele Arbeitsplätze für Nicht- oder Geringqualifizierte, die vor allem von den Zuwanderern der ersten Generation besetzt wurden, weggefallen. Es besteht die Gefahr, dass die Sozialreformen die so genannten „schwer Vermittelbaren“, zu denen auch Migranten ohne Deutschkenntnisse und Qualifizierung gehören, weiterhin ausgrenzen.

### Impulse der Caritas:

Arbeitslose oder von der Arbeitslosigkeit bedrohte Zuwanderer müssen weiterqualifiziert bzw. wieder in eine Arbeit vermittelt werden. Eine Verzahnung von Sprachförderung und Arbeitsmarktförderung ist ebenso geboten wie eine Optimierung der Rahmenbedingungen für den Schritt in die Selbstständigkeit. Die Förderinstrumente der verschiedenen Institutionen (Arbeitsverwaltung, Integrationskurse und Migrationserstbe-

ratung) müssen besser vernetzt werden. Um mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund in eine Lehrstelle zu vermitteln, muss der Übergang von Schule in Ausbildung verbessert werden. An die Stelle von weggefallenen Maßnahmen (Garantiefondsfinanzierung) z. B. zum Nachholen des Hauptschulabschlusses müssen andere Mittel treten. Die berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahmen dürfen nicht gekürzt werden.

## 8. Der Schutz von Flüchtlingen tangiert die Menschenwürde elementar

Viele Flüchtlinge bezahlen den Versuch, nach Europa zu kommen, mit dem Leben. Menschen ohne legale Aufenthaltserlaubnis nehmen die menschenunwürdigsten Konditionen in Kauf, um hier arbeiten und für ihre Familien im Herkunftsland sorgen zu können. Ihnen fehlt in Deutschland eine Perspektive für ihr Leben und für das Leben ihrer Familien.

### Impulse der Caritas:

Deutschland braucht dringend eine Bleiberechtsregelung für langjährig Geduldete, die aus humanitären oder politischen Gründen nicht abgeschoben werden können. Menschen ohne legalen Aufenthaltsstatus muss der Zugang zu medizinischer Versorgung und sozialer Beratung gewährt werden. Ihre Kinder brauchen die Möglichkeit, eine Schule besuchen zu dürfen. Ein gerechtes Gehalt muss auch für Menschen ohne Aufenthaltstitel einklagbar sein.

## 9. Zuwanderer benötigen mehr als Sprachkurse

Seit Anfang 2005 wurde zum ersten Mal in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland ein Integrationsangebot an (Neu-)Zuwanderer gerichtet. Für die Betroffenen ist dies eine eindeutige Verbesserung ihrer Situation. Denn dieses Angebot enthält nicht nur ein Paket von Integrations-Maßnahmen für die Zuwanderer, sondern es sendet auch ein Zeichen des Willkommens an die Neuzuwanderer aus. Der in den Integrationskursen vermittelte Lernstoff reicht allerdings nicht zur Erlangung der Sprachkenntnisse, die für eine qualifizierte Arbeitsstelle oder gar Schulausbildung unabdingbar sind.

### Impulse der Caritas:

Es müssen genügend weiterführende Angebote (Sprachförderung, ergänzende Berufsqualifizierung, Angebote zum Aufholen des Schulabschlusses etc.) für die (Neu-)Zuwanderer zur Verfügung stehen.

## 10. Förderung der Religionsfreiheit als Teil der kulturellen Identität

Nach dem deutschen Grundgesetz genießen alle Bürger Religionsfreiheit. Dies gilt natürlich auch für Moslems. In der integrationspolitischen Debatte spielt die wachsende Bedeutung des Islams eine Rolle.

### Impulse der Caritas:

Anerkennung des Islams bzw. der Gleichberechtigung der Religionen und Bemühung um verstärkte politische Integration der Muslime. Es muss ein intensiver Dialog mit allen religiös oder kulturell begründeten Vorstellungen von Ungleichheit und Unfreiheit einschließlich dem Schutz vor Diskriminierungen aus religiösen Gründen geführt werden. Der

Mensch in seiner kulturellen Selbstbestimmung muss respektiert werden. Eine deutsche Leitkultur für die Menschenrechte lehnen wir ab.

*Mervi Herrala*

### STADTTEILMÜTTER Erziehungsexpertinnen als Bindeglied

RAVENSBURG. Das Projekt „Rucksack“ ist ein Elternbildungs- und Sprachfördermodell, das auf dem Prinzip „Eltern bilden Eltern“ beruht. Mütter von Kindergartenkindern, die neben ihrer Muttersprache auch deutsch gut beherrschen, werden von einer Sozialpädagogin als „Stadtteilmütter“ ausgebildet. Sie leiten einmal wöchentlich Migrantenelementen im Kindergarten pädagogisch an und geben ihnen Aufgaben mit, die diese zu Hause mit dem Kind in der Muttersprache lösen. Gleichzeitig wird die deutsche Sprache im Kindergarten gefördert. Die Stadtteilmutter ist das Bindeglied zwischen Migrantenelementen und Kindergarten. Dadurch verstärken sich die Kontakte zwischen Migranten und Einheimischen. Es wurde an den Ressourcen der Mütter angesetzt. Sie lernten durch konkrete Aufgaben, wie sie ihre Kinder zu Hause konsequent fördern können. Es stellten sich auch Erfolge bei der allgemeinen Entwicklung und der Sprachentwicklung bei den Kindern ein.

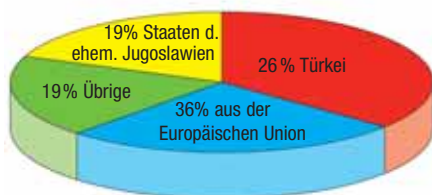
*Veronika Ludwig*



# Zahlen und Fakten



12 % der Bevölkerung in Baden-Württemberg sind Ausländer (2004)



Ausländischer Bevölkerungsanteil in Baden-Württemberg nach Herkunftsländern (2004)



73 % der Ausländer leben seit über 8 Jahren in Deutschland. 40 % seit über 20 Jahren.

## Demographische Entwicklungen in Baden-Württemberg

Auch wenn in Deutschland heute weniger Ausländer als noch vor zwei Jahren leben, ist die Zahl der Migranten im gleichen Zeitraum gestiegen. Fast jeder fünfte Einwohner verfügt über einen so genannten „Migrationshintergrund“. Insgesamt sind dies mehr als 14 Millionen Menschen. Jedes vierte Neugeborene hat einen ausländischen Elternteil, jede fünfte Ehe ist bi-national. In westdeutschen Großstädten stammen bis zu 40 % der Jugendlichen aus Migrantenfamilien, Tendenz steigend. Derzeit leben in Deutschland rund 6,7 Millionen Ausländer, dies entspricht ca. 8 % der Gesamtbevölkerung. Auf Grund von mehr Einbürgerungen und weniger Einwanderung ist die Zahl der Ausländer um mehr als 600.000 Menschen gesunken.

Seit 2000 zogen fast 76.500 Ausländer nach Baden-Württemberg. Die ehemals starken Zuströme aus dem Gebiet des früheren Jugoslawien wurden inzwischen zu einem großen Teil zu Rückwanderungen dorthin (2000-2003 jährlich rund 19.000 Abwanderungen). Dem stehen Zuwanderungen von Ausländern aus dem übrigen Bundesgebiet seit 2000 gegenüber. Da dieser Personenkreis hauptsächlich aus Niedersachsen – dort ist die bundesweit zentrale Aufnahmestelle für Spätaussiedler eingerichtet – zugezogen ist, dürfte es sich hierbei vermutlich in größerem Umfang um ausländische Familienangehörige von Spätaussiedlern handeln. Es gibt also Nettozuzüge von nahezu 58.000 ausländischen Staatsangehörigen

aus dem Ausland nach Baden-Württemberg.

Ohne Zuwanderung nähme die Bevölkerung Deutschlands trotz steigender Lebenserwartung – und damit einhergehender Alterung – auf Grund niedriger Geburtenraten deutlich ab. Die von der Bundesregierung eingesetzte unabhängige Kommission „Zuwanderung“ geht davon aus, dass sich die Bevölkerungszahl von derzeit 82 Millionen auf 60 Millionen im Jahr 2050 reduziert. Zuwanderung aus dem Ausland wird die Abnahme der Bevölkerung voraussichtlich zwar nicht ausgleichen, jedoch verringern. Die Bundesregierung geht in ihrer Bevölkerungsprognose davon aus, dass jährlich 200.000 Personen zuwandern werden und damit die Bevölkerungszahl im Jahr 2050 bei etwa 70 Millionen liegen wird.

## Zuwanderer im Ländle

In Baden-Württemberg lebten Ende 2004 fast 1,3 Millionen Ausländer (12 % der Bevölkerung). Hierbei gibt es große regionale Unterschiede: Die Stadtkreise (Stuttgart, Heilbronn) und die Landkreise rund um Stuttgart haben sehr hohe Anteile. 40 % der Ausländer leben seit über 20 Jahren in Deutschland, 73 % über 8 Jahre (dann ist eine Einbürgerung unter bestimmten Bedingungen möglich). Die Hauptherkunftsländer sind die Türkei (304.019), die Länder des ehemaligen Jugoslawiens (235.229) und Italien (172.557). Der Zuzug von Ausländern nach Deutschland ist rückläufig: Die Zahl sank im Jahr 2003 erstmals seit 1991 auf unter 800.000 (769.000), bezogen auf das Bundesgebiet. Den Zuzügen (davon

67,7 % aus Europa einschließlich der Türkei) standen 626.000 Fortzüge aus Deutschland gegenüber.

**Stichwort „Asylbewerber“**

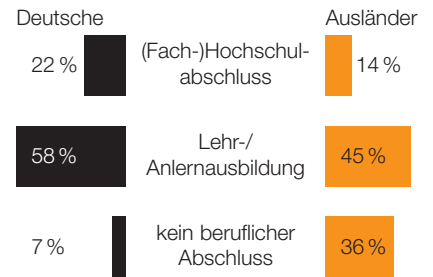
In den letzten Jahren sank die Zahl der Asylbewerber. Nach Deutschland kamen 2004 insgesamt 35.607 Asylbewerber, davon 12,5 % (der Schlüssel ist festgelegt) nach Baden-Württemberg (4.601) und 859 jüdische Emigranten. Bis Ende August 2005 waren die Zahlen für Baden-Württemberg 1.981 bzw. 512. Der Rückgang ist vor allem auf die seit Anfang der 90er Jahre geltende Drittstaatenregelung zurückzuführen. Flüchtlinge können demnach in Deutschland kein Asyl mehr beantragen, wenn sie über einen sicheren Drittstaat eingereist sind. Dazu gehören alle Nachbarländer Deutschlands. Über den Landweg können Flüchtlinge die Bundesrepublik nicht mehr erreichen. Mit den Nachbarstaaten im Osten gibt es Vereinbarungen über die Rückführung von Flüchtlingen.

Die meisten Flüchtlinge in Baden-Württemberg kommen aus der Türkei, aus Serbien-Montenegro und neuerdings auch aus China. Mit einem Flüchtlings-Anteil an der Gesamtbevölkerung von 0,07 % liegt Deutschland innerhalb der EU an 11. Stelle (an erster Stelle liegt Österreich mit 0,4 %). Die Anerkennungsquoten für Flüchtlinge sind von nahezu 90 % (1968) über 15 % (1978) auf unter 5 % in den achtziger Jahren gesunken. Die Gerichte fassten die Definition von „politischer Verfolgung“ immer enger; Bürgerkriege (z. B. in Sri Lanka), Gruppenverfolgung (z. B. der Roma) oder „landesübliche“ Folter (z. B. in der Türkei) werden nicht mehr als asylrelevant angesehen.

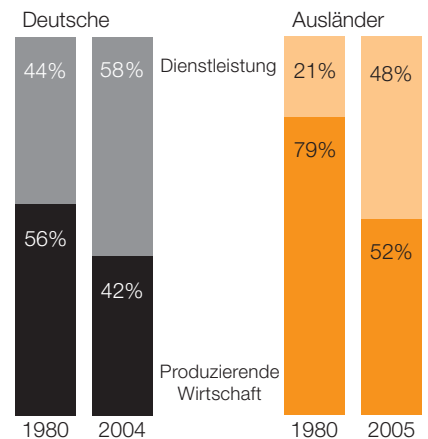
**Stichwort „Spätaussiedler“**

Menschen, die deutsche Volkszugehörige im Sinne des Art. 116 GG sind, gelten als Spätaussiedler. Antragstellende aus den betreffenden Herkunftsländern – mit Ausnahme der Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion – müssen zudem seit 1993 glaubhaft machen, dass sie als Volkszugehörige ab 31.12.1992 oder danach persönliche Benachteiligungen erlitten haben. In den 90er Jahren stellten die Spätaussiedler die größte Zuwanderungsgruppe dar (ab 1993 gab es eine Höchstzahl von 225.000 jährlich). Im Jahr 2000 betrug die Zahl der deutschstämmigen Aussiedler in Deutschland 3,8 Millionen. Inzwischen ist der Zuzug von Spätaussiedlern nach Deutschland rückläufig: 2004 kamen nur noch 59.093 Spätaussiedler nach Deutschland, nach Baden-Württemberg 7.229 (festgelegter Schlüssel: 12,3%).

*Mervi Herrala*



Berufliche Bildungsabschlüsse deutscher und ausländischer Erwerbstätiger (März 2004)



Deutsche und ausländische Arbeitnehmer im Strukturwandel



Unter den insgesamt 3,7 Millionen sozialversicherungspflichtig Beschäftigten in Baden-Württemberg sind derzeit über 410.000 ausländische Arbeitnehmer.

Quelle: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg



**Gottesdienst-  
bausteine  
und  
Predigtvorschläge**

# Integration beginnt im Kopf

## Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.

Da jede Gemeinde und Gemeinschaft ihren eigenen liturgischen Stil hat, bieten wir keinen fertigen Mustergottesdienst an, sondern verschiedene Bausteine, die nach Belieben kombiniert, ergänzt und verändert oder als Fundgrube für die Gottesdienstvorbereitung benutzt werden können.

Lieder, die in irgendeiner Weise zum Jahresthema passen, also keine „Standardlieder“ zu Gloria, Credo, Sanctus etc.

- Sag ja zu mir, wenn alles nein sagt 165
  - Kommt herbei, singt dem Herrn 270
  - Herr, dir ist nichts verborgen 292
  - Brich dem Hungrigen dein Brot 618
  - Ich steh vor dir mit leeren Händen 621
  - Sonne der Gerechtigkeit 644
  - Lass uns in deinem Namen, Herr 903
- Aus dem „Gotteslob“

- Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht 22
  - Komm, Herr, segne uns 61
  - Liebe ist nicht nur ein Wort 73
  - Meine Zeit steht in deinen Händen 121
  - Jetzt ist die Zeit 139
  - In Ängsten die einen 173
  - Wenn einer zu reden beginnt 178
  - Menschen auf dem Weg 251
- Aus „Erdentöne – Himmelsklang“

Herr, Jesus Christus,  
Wir Menschen sind verschieden  
und zugleich uns ähnlicher als wir denken.  
Herr, erbarme Dich.

Kyrierufe

Menschen mit fremder Sprache und aus fremden Kulturen kommen zu uns  
und suchen unsere offenen Arme und Herzen.  
Christus, erbarme Dich.

Deutsche und Zuwanderer leben in unserer Gesellschaft  
gegen-einander, neben-einander, mit-einander und  
suchen die Begegnung auf gleicher Augenhöhe.  
Herr, erbarme Dich.



## Tagesgebet

Barmherziger Gott,  
 Du hast alle Menschen geschaffen als Dein Bild und Gleichnis.  
 In ihrer Würde als dein Ebenbild sind sich alle Menschen gleich.  
 Lass uns unseren gleichen Wert und unsere Würde immer wieder neu spüren  
 in der Begegnung mit Menschen, die als Zuwanderer und Fremde  
 zu uns kommen.  
 Darum bitten wir Dich durch Jesus Christus, unseren Bruder und Herrn,  
 der in der Einheit mit dem Vater und dem Geist  
 lebt und Leben schenkt  
 jetzt und in Ewigkeit. Amen

## Gabengebet

Gott, unser Vater,  
 wir bringen in Brot und Wein unsere Welt vor Dich.  
 Eine Welt, in der viele Menschen und Völker einander fremd sind  
 und nicht wenige Menschen die Erfahrung machen müssen,  
 dass sie nirgends angenommen und zu Hause sein können.  
 Nimm uns und unsere Gaben an  
 und wandle sie durch Deinen Geist.  
 Darum bitten wir Dich durch Jesus Christus,  
 unseren Bruder und Herrn,  
 der mit Dir und dem Heiligen Geist  
 lebt und liebt in alle Ewigkeit. Amen

## Schlussgebet

Herr und Vater aller Menschen,  
 du hast uns gestärkt durch dein Wort und dein Brot.  
 Geh mit uns unseren Weg durch die Zeit  
 und stärke uns in unserer Berufung,  
 aus dem Gegen-einander von Menschen ein Mit-einander zu gestalten.  
 Darum bitten wir Dich durch Jesus Christus,  
 unseren Bruder und Herrn,  
 der in der Einheit mit Dir und dem Geist  
 lebt und herrscht und uns liebt  
 in alle Ewigkeit. Amen

## Gebet

Per il Migrante

O Cristo Pellegrino, tu che hai fatto della tua vita un continuo andare verso  
 l'uomo per portarlo al Padre, noi ti preghiamo per il migrante più povero e  
 abbandonato.  
 Signore, guidalo ad una terra che lo alimenti senza togliergli il cuore e  
 l'identità. Il tuo Spirito lo fortifichi affinché possa proseguire verso la  
 Terra Promessa vivendo la giustizia, la solidarietà e la pace.  
 Donaci la grazia di accoglierlo con fede e amore e di saperlo aiutare a  
 camminare con coraggio e speranza.  
 Maria, Madre del Migrante, noi lo poniamo sotto la tua protezione di Madre.  
 Benedicilo e conducilo all'incontro del Padre. Amen.

Pilgernder Christus,

dein Leben war ein ständiges Unterwegssein zum Menschen hin, um ihn zu Gott zu führen. Wir bitten dich für den Migranten, für den Menschen unterwegs, der ärmer und verlassener ist als alle.

Herr, führe ihn in ein Land, das ihn ernährt, ohne ihm dabei sein Herz und seine Identität zu nehmen. Dein Geist schenke ihm Kraft, damit er in Solidarität, Gerechtigkeit und Frieden weiterpilgern kann bis zur Ankunft im Gelobten Land.

Gib uns die Gnade, dass wir ihn mit Vertrauen und Zuneigung aufnehmen. Lass uns Wege finden, ihm zu helfen, damit er voll Mut und Hoffnung vorankommt. Maria, du bist die Mutter aller, die unterwegs sind.

Wir vertrauen ihn deinem mütterlichen Schutz an. Segne ihn und führe ihn zur Begegnung mit Gott, seinem und unserem Vater. Amen.

(Aus dem Gebetbuch der Scalabrini-Schwestern. Übersetzung: Thomas Raiser)

Die folgenden Fürbitten entstammen dem „Gottesdienst der Nationen“ während des Katholikentages 2004 in Ulm. Die einzelnen Sprecher/innen bringen die genannten Gegenstände nach vorn, halten sie für die Gottesdienstteilnehmer gut sichtbar in die Höhe, sprechen ihre Bitte und legen ihren Gegenstand dann am Altar ab. Die Fürbitten können in verschiedenen Sprachen vorgetragen werden. Eine Auswahl der Fürbitten ist empfehlenswert.

Fürbitten mit Gabengang

Gott unser Vater, du hast alle Menschen – ohne Unterscheidung nach Alter, Hautfarbe, Nationalität, Geschlecht oder Lebensumstand – nach deinem Bild erschaffen und ihnen unzerstörbare Würde verliehen. Wir rufen zu dir:

1. In meinen Händen halte ich eine Bibel, die Frohe Botschaft Gottes an die Menschen. Ich bitte für unseren Papst, die Bischöfe und Priester, Diakone und Ordensleute sowie für alle Frauen und Männer, die in unseren Gemeinden Verantwortung tragen:

Dass sie im Vertrauen auf Gottes Nähe die Frohbotschaft von der Liebe und vom Frieden unerschrocken verkünden, den Menschen dienen und so beitragen, dass sich in unserer Kirche die Menschen aus allen Völkern, Rassen und Sprachen rund um die Erde wie eine große Familie geborgen wissen dürfen.  
Antwortruf: Wir bitten dich erhöre uns.

2. Ich bringe einen Korb mit verschiedenen Obstsorten zum Altar; sie sind ein Zeichen für die Vielfalt menschlichen Lebens auf der einen Erde. Ich bitte für die Einheimischen und die Menschen, die als Zuwanderer in unser Land gekommen sind:

Dass wir gegenseitig unsere verschiedenen Lebenskulturen achten, für vielfältige Begegnungen offen sind und mitwirken am Aufbau einer neuen Kultur der gegenseitigen Wertschätzung und Solidarität.

3. Auf dem Bild, das ich hier zeige, sind zwei Hände dargestellt, die sich begegnen; eine schwarze und eine weiße Hand. Ich bitte für unsere ausländischen Arbeitnehmer und ihre Familien:  
Dass sie in dieser schwierigen Zeit nicht durch Vorurteile, Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit an den Rand unserer Gesellschaft gedrängt werden und dass die Kinder und Jugendlichen eine gute Ausbildung und einen Arbeitsplatz erhalten, der ihren Fähigkeiten entspricht.
4. Ich bringe eine junge Pflanze zum Altar; sie steht für Hoffnung und neues Leben. Im Blick auf den Weltflüchtlingstag, der in der interkulturellen Woche begangen wird, bitte ich für alle Menschen, die als Flüchtlinge aus anderen Ländern bei uns Zuflucht und Lebenschancen suchen:  
Dass wir Verständnis für ihre Nöte und Ängste zeigen, solidarisch Aufnahme und Unterstützung anbieten und ihnen die Integration durch tatkräftige Hilfe erleichtern.
5. In meinen Hände halte ich das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland; es garantiert Recht und Ordnung für jedermann. Ich bitte für alle Politiker und die Verantwortlichen in den Behörden, in der Wirtschaft und der Arbeitswelt:  
Dass sie sich in ihren jeweiligen Zuständigkeitsbereichen für die Achtung der Menschenwürde, die Wahrung der Menschenrechte und die Verwirklichung von Gerechtigkeit gegenüber jedermann einsetzen.
6. Ich bringe ein Bild des Regenbogens mit; er ist ein Zeichen des Bundes Gottes mit den Menschen, ein Symbol des Friedens. Ich bitte für die Verantwortlichen in den Krisengebieten unserer Welt:  
Dass sie einen umfassenden Lebensschutz der Bevölkerung gewährleisten, sich um die Versöhnung der Völker bemühen und sich für eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung einsetzen.
7. In meinen Händen halte ich ein Kreuz, das Hoffnungszeichen der Christenheit. Ich bitte dabei für die Völker Europas:  
Dass sie die religiös-sittlichen Werte des christlichen Menschenbildes als prägendes Element ihrer Geschichte anerkennen und als Grundlage für die Vollendung ihrer Einheit achten und pflegen.
8. Ich bringe einen Globus zum Altar; er zeigt unsere Welt, Gottes gute Schöpfung. Ich bitte für die Menschen und Völker der einen Welt:  
Dass wir die Trennung zwischen den armen und reichen Ländern überwinden, dem wirtschaftlichen und sozialen Verfall der armen und hochverschuldeten Länder entgegenwirken und so allen Menschen eine gute und gesicherte Zukunft eröffnen.

Gott, wir preisen dich in allen Sprachen. Du hast uns in Jesus Christus dein menschenfreundliches Antlitz gezeigt. Durch ihn danken wir dir jetzt und in Ewigkeit. Amen.

# Schriftlesungen und Musterpredigten

Als Schrifttexte sind für die beiden Musterpredigten zwei Bibeltexte ausgewählt worden. Diese sind nicht identisch mit den Schrifttexten des 25. Sonntags im Jahreskreis, der als Caritas-Sonntag 2006 in der Diözese gefeiert wird. Ausgewählt wurden: die alttestamentliche Lesung aus Micha 4 mit dem Bild der Völkerwanderung zum Zion und als Evangelium die Weltgerichtsszene aus Mt 25. Mit verschiedenen Akzenten wird das Thema „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“ so in einen geistlichen Rahmen eingeordnet und erhält von ihm her besondere Impulse.

## Vorschlag 1

Am Ende der Tage wird es geschehen:/ Der Berg mit dem Haus des Herrn/ steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. / Zu ihm strömen die Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg. / Sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herren/ und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, / auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung, / aus Jerusalem kommt das Wort des Herren. Er spricht Recht im Streit vieler Völker, er weist mächtige Nationen zurecht (bis in die Ferne). Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern/ und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg. Jeder sitzt unter seinem Weinstock/ und unter seinem Feigenbaum, und niemand schreckt ihn auf. / Ja, der Mund des Herren der Heere hat gesprochen. Denn alle Völker gehen ihren Weg, / jedes ruft den Namen seines Gottes an; wir aber gehen unseren Weg im Namen Jahwes, unseres Gottes, / für immer und ewig.

## Alttestamentliche Lesung

Micha 4, 1-5

Zu ihm strömen die Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg.

## Eine Welt, die Heimat für alle Menschen sein möchte Wie wir in unserer Kirche zueinander finden

## Predigt

Viel ist erreicht, wir stehen nicht am Anfang

„Ich habe viele deutsche Freunde, ich bin hier zu Hause“, sagt ein italienischer Mann, der seit 14 Jahren seine Landsleute im örtlichen Ausländerbeirat vertritt. Sicher könnten nicht alle seine italienischen Mitbürger das so von sich sagen, aber wie viele Bekanntschaften und Freundschaften sind im Laufe der Jahre zwischen Einheimischen und Zugewanderten gewachsen! Wie selbstverständlich gehören die farbenfrohen Folkloregruppen zu den örtlichen Festen. In wie vielen Familien stammen die Partner aus unterschiedlichen Kulturkreisen und erleben, wie spannend das ist. Viel Herzblut ist investiert worden.

Dass das Miteinander funktioniert, ist auch die Frucht vieler Gedanken und vieler Mühe von uns allen über viele Jahre und Jahrzehnte hinweg. Das friedliche Zusammenleben ist ein Stück Arbeit, die wir geleistet haben, oft harter Arbeit mit Herz, Händen und mit dem Kopf.

Vieles hat sich entwickelt – in den Herzen und in den Köpfen. Deshalb weist das Leitthema des diesjährigen Caritas-Sonntags voll Optimismus nach vorne: Es lautet: „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“



Dabei war alles nicht so einfach, für die Zuwanderer nicht und für die Einheimischen ebenso.

Da ist der Schmerz, als Auswanderer die Familie und die vertraute Umgebung zu verlassen, meist aus wirtschaftlichen Gründen, um in einem anderen Land Arbeit und Brot zu finden. Wie fremd das alles war, und an was man sich alles anpassen musste!

Vieles ist verheilt, aber nicht vergessen, und manchmal wird all das wieder schmerzhaft lebendig.

Auch die Einheimischen mussten sich auf neue Mitbewohner einstellen, die in so vielem anders waren. Je näher man zusammen wohnte und je mehr man miteinander auskommen musste, um so größer war auch die Unsicherheit, miteinander umzugehen. Inzwischen kennt man einander besser, hat sich verstehen und schätzen gelernt, auch in seiner unterschiedlichen Eigenart. Es darf und soll ja Unterschiede geben, gerade auch im religiösen Leben und Empfinden.

Aus Kirche wird Weltkirche

„Inzwischen kenne ich die wichtigsten Gebete auch auf deutsch, aber wenn ich in meiner Muttersprache bete, dann empfinde ich mehr und tiefer“, sagt ein Mann.

Die katholische Kirche hat sich in den vergangenen Jahren immer für das Recht eingesetzt, dass jeder in seiner Muttersprache glauben, beten und feiern kann, auch wenn er sich in fremder Umgebung befindet. Als Weltkirche kann die katholische Kirche zulassen und dazu ermutigen, dass sich die Menschen auf ganz vielfältige Art an Gott wenden, so wie sie es eben in ihrer eigenen Familie und ihrer heimatlichen Kultur erfahren und gelernt haben.

Unsere Gemeinden haben sich bereits in Richtung Weltkirche verändert. Es kann heute vorkommen, dass im gleichen Gottesdienst deutsche, kroatische, portugiesische und italienische Ministranten die Gaben zum Altar bringen, dass eine Lektorin indischer Abstammung das Wort Gottes verkündet und ein Afrikaner die Kommunion reicht. Dass das so ist, das kommt nicht von allein. Es ist die Frucht unzähliger Gebete um Frieden und Versöhnung. Es ist das tägliche Bemühen unzähliger Gemeindemitglieder, lebendige Nachbarschaft und Freundschaft zu schmieden.

Ein gemeinsames Ziel: Frieden und Zukunft

Seit Jesus Christus an Pfingsten seinen Geist über die Gemeinde der Christen ausgegossen hat, wissen wir, dass wir einander im Innersten verstehen können trotz verschiedener Sprache, verschiedener Kultur und Tradition. Der Weltjugendtag im Jahr 2005 in Köln hat uns wieder erleben lassen, wie reich wir sind, wenn so viele Jugendliche aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen friedlich zusammenkommen. Die unzähligen jungen Menschen, mit den Flaggen ihrer Heimatländer in den Händen, machen sich auf den Weg, um Christus anzubeten und finden in Gott ihr gemeinsames Ziel.

Das erinnert an die biblische Vision von der Wallfahrt der Völker zum Zion, also dem Ort, wo Gott im Glauben des Volkes Israel wohnt.

Ursprünglich war der Berg Zion in Jerusalem eigentlich ein exklusiver Ort, wo Gott bei seinem Volk Israel sein wollte. Nach etwa 40 Jahren leidvollem Exil in

Babylon wäre eigentlich ein nationaler Aufbruch zu erwarten: Wir sind wieder da, wir sind wieder wer. Wir grenzen uns ab von euch anderen.

Aber es kommt überraschend anders. Die Propheten Micha und Jesaja überliefern beide ein Lied, das beschreibt, wie Israels Gott sich für die Menschen aller Völker öffnet. Gott ist so groß, dass er ein Gott für alle Menschen und für alle Völker sein will. Gott wird zu einer Perspektive für alle, zu einem gemeinsamen Ziel. Die Propheten sind überzeugt, dass die Welt nicht auseinander driftet, sondern zusammenwächst in einer Anziehungskraft, die von Gott ausgeht, und dass dieser Weg der Völker zu Gott den Frieden mit sich bringt. Darauf weist das Wort vom Umschmieden der Schwerter in Pflugscharen und von Lanzen in Winzermesser hin.

Bei Jesus, dem Sohn des Volkes Israel, finden wir diese Offenheit nicht gleich. Zunächst sieht er sich gesandt zu den verlorenen Kindern Israels. Als er aber hier mit seiner Botschaft vielfach auf Ablehnung stößt, wird sein Leben und seine Verkündigung zum Geschenk für Menschen aller Kulturen und Nationen. Die Liebe Gottes ist offen für alle, die mit ihrem Leben auf seinen Ruf antworten. Die Jünger tragen diese Botschaft unter die Völker, und es entsteht eine weltumfassende Kirche aus Menschen verschiedener Kulturen. Damals war die Welt in Bewegung – und sie ist es heute. Die Menschen sind unterwegs – gleich ob als Flüchtlinge vor Verfolgung, Krieg oder Katastrophen, als Arbeitssuchende oder als Touristen.

Die Welt wird zur Heimat des Menschen

Im Jahr 1887 geht ein Mann über den Mailänder Hauptbahnhof. In der Bahnhofshalle sieht er drei-, vierhundert ärmlich gekleidete Leute, alte Leute, mit faltigen Gesichtern, Mütter, die ein Kind hinter sich herziehen oder vor der Brust tragen, Mädchen und Jungen, und alle haben ein gemeinsames Ziel: Dass der Dampfer sie von Genua aus ins ferne Amerika bringt. Der Mann heißt Giovanni Battista Scalabrini. Seine drei Brüder waren nach Argentinien ausgewandert, und er war Bischof von Piacenza in Norditalien. Was er da auf dem Mailänder Bahnhof gesehen hatte, bewegte ihn tief. Tagelang war sein Herz bedrückt von dieser Begegnung. Wie könnte den Emigranten geholfen werden? Eine erste Reaktion war, dass er Ordensschwestern und Priester zu den Emigranten in alle Welt schickte.

Diese Szene beschäftigte Scalabrini aber auch in seinen Gedanken:

Wenn die Wanderungsbewegungen in der Welt und all das verbundene Leid, aber auch die Hoffnungen und Träume, einen Sinn haben sollten, welcher Sinn könnte es sein? Die Frucht seines Nachdenkens war: Die Welt wird durch die Emigration immer mehr zur Heimat des Menschen. Scalabrini entwirft seine Vision von einer Welt, die durch die freiwilligen und erzwungenen Wanderschaften immer mehr zusammenwächst und eins wird.

Für unzählige Auswanderer bedeutete dieser Gedanke neue Hoffnung und neuen Lebenssinn. Scalabrini ist einer der wenigen in dieser Welt, denen es gelungen ist, dem menschlichen Miteinander und Durcheinander eine sinnvolle Deutung zu geben.

Auftrag der Christen ist also, mit dafür zu sorgen, dass die Welt wirklich Heimat für alle Menschen sein kann, wo auch immer sie leben.

Doch wie geht das?

Die Erfahrung sagt: Wo man sich auf Augenhöhe begegnen kann, dort lernen sich Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft verstehen. Gemeinden könnten zunächst eine Bestandsaufnahme machen: Welche Gruppen von Zugewanderten gibt es am Ort? Welche Kontakte bestehen, welche könnten geknüpft werden? Da geht es auch ums Hinhören. Enttäuschung und Zorn, die im Gespräch ausgedrückt werden, sind nicht gegen die Deutschen oder gegen Deutschland gerichtet. Sie drücken einfach eine Spannung aus, in der die zugewanderten Familien leben. Gut gemeinte Fragen oder Bemerkungen lösen oft unerwartet heftige Reaktionen aus. Wenn die Einheimischen unsensibel oder heftig reagieren, dann oft aus Unkenntnis, Unsicherheit oder Ängsten. Man spürt die Empfindlichkeiten, die Mentalitätsunterschiede, verletzt sich ungewollt und muss immer wieder verzeihen, um weiterzukommen auf dem gemeinsamen Weg zueinander.

Es gibt einiges, was konkret getan werden kann: Kinder und Eltern brauchen frühzeitig Sprachkenntnisse für einen guten Einstieg. Ein wertvolles Signal ist, wenn Einheimische die Sprache der Zugewanderten zu lernen versuchen. Begegnung ist nicht Zufall: Im Alltag der Gemeinde Berührungspunkte und Gemeinsamkeiten schaffen und pflegen. Gespräche ermöglichen über die kulturellen Traditionen und Eigenheiten beispielsweise in der Erziehung. Gemeinsame Wallfahrten in das Herkunftsland. Einem Foto oder einem religiösen Bild einen Platz geben in Kirche oder Gemeindehaus. Es gibt so vieles, was wir miteinander tun könnten, ohne dass jeder seine religiöse und kulturelle Eigenart verleugnen muss, damit Weltkirche bei uns Wirklichkeit wird.

Freude über eine Welt, die Heimat des Menschen ist

Israel hat nach den bitteren, aber auch lehrreichen Erfahrungen des Exils sein Innerstes, sein Herz geöffnet für Menschen aller nationalen und kulturellen Herkunft, ohne sich dabei aufzugeben. Es hat angefangen, seine Hoffnungen zu teilen und seinen Gott freizugeben als Zukunft in Frieden für alle.

Für die Propheten war diese Öffnung verbunden mit einer großen Freude. Es ist die Freude, von der sich Bischof Scalabrini bei seinem sozialen Tun und bei seinem Nachdenken über den Sinn der Emigration inspirieren ließ. Es ist eine Freude, die jedem geschenkt ist, der tiefer nachdenkt über Gottes Absichten mit uns Menschen in dieser Welt und über die eigene Rolle darin.

Eine Freude, die uns geschenkt wird, wenn wir von neuem in die Schule des Glaubens gehen, um zu lernen, was es heißt, Bürgerinnen und Bürger des Reiches Gottes zu sein. Um zu erfahren, wie das wäre, wenn die Welt wirklich zur Heimat des Menschen würde. Amen.

*Thomas Raiser*

## Vorschlag 2

Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen. Und alle Völker werden vor ihm zusammengerufen werden, und er wird sie voreinander scheidet, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet. Er wird die Schafe zu seiner Rechten versammeln, die Böcke aber nur links. Dann wird der König denen auf der rechten Seite sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist. Denn ich war hungrig, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen; ich war nackt, und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank, und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu Trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen, oder nackt und dir Kleidung gegeben? Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen? Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

„Ich war fremd ...“

Mt 25,31-40

„Wir sind uns ähnlicher als wir denken“

so steht es auf einer Textzeile der vier Plakatmotive zum Caritas-Jahresthema 2006: „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“ Die Plakate veranschaulichen das aufs erste Hören vielleicht sperrige Thema durch ganz alltägliche Begebenheiten: eine verschleierte muslimische Mutter und eine gleichaltrige Deutsche zerren genervt ihre meuternden Kinder von dem kleinen Auto vor einem Supermarkt weg; Teenies mit weißer und dunkler Hautfarbe jubeln ekstatisch einer Rockband zu; auf einer Parkbank essen zwei gut gekleidete Yuppies, auch sie erkennbar „anders“, einen Burger – oder ist es ein Döner? – und bekleckern sich das blütenweiße Hemd; zwei ältere Herren – deutlich erkennbar zwei verschiedenen Kulturkreisen angehörend, spielen miteinander Schach und trinken gemütlich Tee dazu. Alltagsgeschichten, die jede und jeder von uns aus der nahen und nächsten Umgebung noch durch weitere Begebenheiten ergänzen könnte. „Wir sind uns ähnlicher, näher als wir denken.“ Augenzwinkernd fast wird dies gesagt, ohne moralischen Zeigefinger oder drohende, mahnende Vorsichtsgeste. Und doch symbolisch ausdrucksstark für die existentiellen Lebensfragen, die Menschen aller Herkunft und allen Standes verbinden: Wie können wir glücklich sein und wie kommen wir mit Belastungen, Nöten und Sorgen zurecht? Wie können wir im Frieden leben? Sind unsere Arbeitsplätze sicher und werden wir unserer Verantwortung gegenüber unseren Kindern gerecht? Wie handeln wir richtig und verantwortungsbewusst und was können wir von der Zukunft erhoffen? – Eine zutiefst menschliche und menschenwürdige Erkenntnis: „Wir sind uns ähnlicher als wir denken.“

Evangelium

Matthäus 25,31-40

Ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen.

Predigt



Der Anknüpfungspunkt für das diesjährige Thema der Caritas „Integration“

ist das Gemeinsame, das allen Menschen innewohnende Hoffen auf eine friedliche und glückliche Zukunft, die Sehnsüchte nach Sinn und Erfüllung, die Menschen über politische Grenzen, über Sprach- und Kulturgrenzen, über religiöse, ethnische und weltanschauliche Grenzen hinweg verbindet. Wenn aber doch gilt, dass wir einander näher sind als wir denken, warum dann dieses Jahresthema? Problematisiert es nicht in unnötiger Weise eine Tatsache, die längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist: dass Einheimische und Fremde aus aller Herren Länder in Deutschland zusammenleben – in Stuttgart sind es ungefähr 160 Nationalitäten, die zusammen arbeiten, wohnen, miteinander ihren Glauben leben, Sport und Musik treiben, nebeneinander in der Schule sitzen oder sich dieselbe Arbeit teilen? Unser Zusammenleben ist doch in Ordnung. Ausländerfeindliche Gewalttaten scheinen abgenommen zu haben, Ausländer verachtende Reden und Witze sind vielleicht gerade noch an den viel zitierten Stammtischen zu hören.

Warum dieses Thema?

Weil uns auch heute noch die richtende Rede Jesu über Mensch und Menschheit gilt, mit der er unser Denken, Reden und Handeln ausrichten will auf das, was Gottes Absicht und Bestimmung für uns und alle ist in unserer unverlierbaren Würde, die wir als gottebenbildliche Geschöpfe empfangen haben. Und in dieser Richtungsanzeige heißt es eben bleibend gültig: „Ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen.“ Fremd und benachteiligt, ausgewiesen, ausgeschlossen aus der gerechten Teilhabe an den Entwicklungen und Gütern unserer wohlhabenden Gesellschaft, wie dies für 20 % der ausländischen Jugendlichen droht, die die Schule ohne Abschluss verlassen, während es nur 8 % der deutschen Jugendlichen sind. Im Blick auf alte und behinderte ausländische Mitmenschen stellt die Caritas fest, dass Einrichtungen und geeignete Infrastrukturen für Pflege und Fürsorge erst nach und nach entstehen. Und insbesondere für Flüchtlinge und Asylsuchende wurde durch die Änderung des Asylrechtsartikels des Grundgesetzes die ohnehin schwierige Situation noch mehr verschärft. Wer öffnet denen die Türen, die wegen zunehmender Naturkatastrophen, die gerade die Ärmsten der Armen treffen, auf der Flucht sind?

Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern –

wir können auch sagen: für ein Miteinander von Menschen, die in unserer Gemeinde, in unserer Stadt, in unserem Land, in Europa und weltweit die eine Erde bewohnen, die eine Luft atmen, über denen die eine Sonne auf- und untergeht, denen gemeinsam die Vorräte an Wasser und Energie gehören, die alle Hunger und Durst haben, eine Wohnung brauchen, die alle ein Recht auf Bildung, Ausbildung und Arbeit haben, die alle „fremd“ sind, weil ihnen die Erde und was zu ihr gehört gemeinsam anvertraut und übergeben ist und weil alle „einheimisch“ sind, hineingeboren in diese eine Welt. „... und ihr habt mich nicht aufgenommen“ – fast 40 % der deutschen Bevölkerung sehen die Gefahr einer „Überfremdung“ Deutschlands durch Ausländer, ein Viertel fordert eine einzige Partei, die die Volksgemeinschaft insgesamt verkörpert und zu viele behaupten immer noch, unser Boot sei voll und die Plätze gehörten uns allein.

„Integration beginnt im Kopf“,

lautet der erste Teil des Jahresthemen-Slogans der Caritas. Das bedeutet: Um die gegenseitige Integration von Deutschen und Zuwanderern als einen hohen Wert und ein hohes Ziel darzustellen, wie die Bischöfe sagen, um Ängste und Vorurteile zu überwinden, um das Wertvolle und Bereichernde des jeweils Anderen, zunächst Fremden zu entdecken, bedarf es der oft mühsamen Anstrengung des unvoreingenommenen und vorurteilsfreien Denkens und einer sachlichen Argumentation. Es bedarf gerade für Menschen, die sich auf den einen Gott und Vater aller Menschen berufen, einer vertrauensvollen und durch den Glauben bestärkten Besinnung auf die Richtungsansage Jesu: Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen – wo immer ihr einen Menschen angenommen, hereingelassen, aufgefangen, gestützt habt und ihm sein Recht auf Leben und Unversehrtheit gewährt oder wieder zurückgegeben habt.

Es geht bei alledem um die Reichweite und um die Grenzen des Respekts vor dem Anders-Sein anderer Menschen und Gruppen. Grenzen sind natürlich dort eindeutig und entschieden zu ziehen, wo die Würde und die Rechte anderer Menschen verletzt werden, wo Rechte und Pflichten nicht gleichermaßen anerkannt und verwirklicht werden, wo der Boden unserer Verfassung verlassen wird, auf dem ein freiheitlich-demokratisches Gemeinwesen basiert. Aber diese Grenzen dürfen nicht so eng gezogen werden, dass legitime kulturelle und religiöse Überzeugungen und Lebensformen nur deshalb beargwöhnt, eingeschränkt und bekämpft werden, weil sie fremd und ungewohnt sind.

Im Kopf muss es beginnen, die überhebliche Verabsolutierung eigener kultureller Traditionen zu relativieren und sich auf die gemeinsamen Wurzeln der einen Menschheitsgeschichte zu besinnen. Das gilt insbesondere auch für die Religionen und ihre Anhänger, die sich auf den Gott Abrahams im Christentum, Judentum und Islam beziehen.

Ich war fremd, ihr habt mich aufgenommen,

immer dort, wo ihr das einer Schwester oder einem Bruder getan habt.

Integration geschieht durch Begegnung und Beziehung. Menschen begegnen sich immer in der Einzahl, als Mit-Menschen. Menschen, die sich begegnen, sehen sich an, gewähren dem anderen Ansehen, reden sich an, sagen den Namen des anderen, weil diese anderen nicht anonym, namenlos, gesichtslos sind. Der, dem ich begegne, ist kein Typ einer unförmigen Masse, sondern ich lasse ihn in seiner Einmaligkeit gelten und respektiere und wertschätze ihn in seinem Anders-Sein. Dies setzt eine grundsätzlich bejahende Offenheit voraus. Sie ist keineswegs einfach, sie darf nicht unüberlegt, gedankenlos und unvernünftig sein. Sie kann herausfordernd und schmerzlich sein und Enttäuschungen mit sich bringen. Aber sie wird auch immer bereichernd und befreiend sein, weil ich in der Begegnung mit dem anderen als Du auch in meinem Selbst wachse.

Wenn die Caritas in Deutschland sich mit ihrem Jahresthema 2006 „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“ zu einer der zukunftsweisendsten Aufgaben bekennt, dann wirbt sie für eine Bereitschaft aktiver gegenseitiger Offenheit. Sie will damit im Sinne anwalt-schaftlichen Handelns einen Beitrag leisten zum Frieden in unserer Gesellschaft. Sie ruft auf, in einer pluralen Welt solidarisch zu leben. Die Caritas tut dies durch ihre vielfältigen interkulturellen Dienste und Einrichtungen, in denen Deutsche und Zuwanderer gleichermaßen begleitet, beraten und unterstützt werden. Sie

tut dies in der Gemeinschaft der Kirche, die sich als Anwältin für Integration versteht, in einer Kirche in vielen Sprachen und Völkern. Und sie weiß sich dabei verpflichtet und getragen von der göttlichen Verheißung einer umfassenden Versöhnung, eines Schalom, der die Menschen in ihrer unermesslichen Vielfalt und Andersartigkeit verbindet.

*Msgr. Wolfgang Tripp  
Diözesancaritasdirektor*

*Diese Predigt greift Überlegungen auf, die im Caritas-Jahrbuch 2006 veröffentlicht sind: Thomas Broch, Integration. Eine ethische Herausforderung. Zum Caritas-Jahresthema 2006.*

*Das Caritas-Jahrbuch kann bezogen werden bei: Deutscher Caritasverband, Karlstraße 40, 79104 Freiburg.*



# Neu: Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache

**In unserer Diözese leben ca. 220.000 Katholiken (11 %) mit anderer Nationalität. Die meisten Kirchengemeinden sind sehr international zusammengesetzt. Die Katholiken anderer Muttersprache müssen sich – als Minderheit – bei uns mit einer fremden Sprache (das Identität stiftende Merkmal) und einer fremden Kultur auseinandersetzen. Solche und andere Unterschiede haben ein Gefühl der Heimatlosigkeit zur Folge.**

Die Kirche trat dieser Situation von Migranten mit dem Angebot der Missionen entgegen und gab ihnen so ein Stück Heimat; denn in der Kirche gibt es keine Fremden und Ausländer. Uns verbindet vor allen Unterschieden der gemeinsame Glaube an die Botschaft Jesu Christi. Die Katholiken anderer Muttersprache bringen ihre kulturelle und religiöse Herkunft, ihre Frömmigkeitsformen und ihre Glaubenszeugnisse mit in ihre neue Heimat. Dies ist eine Bereicherung und lässt unsere Diözese eine grundlegende strukturelle Dimension der katholischen Kirche erleben: weltumspannend und völkerverbindend zu sein.

Die Integration der Zugewanderten war von Anfang an Ziel der kirchlichen Arbeit. Aber Integration meint nicht einseitige Anpassung der zugewanderten Minderheiten (Assimilation). Integration gelingt auch nicht, wenn sich die jeweiligen Sprachgruppen in eigenen Zentren zusammenfinden (Separation). Integration ist ein gemeinsamer Prozess von Minderheits- und Mehrheitsgesellschaft. Gerade auch die Einheimischen müssen sich öffnen und sich auf die Zugewanderten hin integrieren lassen. Es geht darum, die

eigene kulturelle und religiöse Herkunft und Identität leben und pflegen zu können. Dazu sind eigene Räume nötig. Daneben aber ist Begegnung nötig, in der der Andere als Anderer wahrgenommen und in seiner je eigenen Ausdrucks- und Glaubensform ernst genommen und wertgeschätzt wird. Dafür müssen verbindliche Strukturen und Räume der Begegnung geschaffen werden.

**Eigenräume und Begegnungsräume:** Das Konzept der Dezentralisierung der Missionen und der Errichtung von eigenen Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache in unserer Diözese sieht genau dies vor, um den Weg zu einer interkulturellen Pastoral zu gehen. Die Diözese dezentralisiert die 54 ausländischen Missionen und löst sie mittelfristig auf. An deren Stelle werden 100 Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache errichtet, die in ihrer Seelsorgeeinheit gleiche Rechte und Pflichten haben wie die Kirchengemeinden: Sie wählen ihr eigenes Vertretungsgremium, den Pastoralrat. Sie entsenden Delegierte in den Gemeinsamen Ausschuss mit beschließender Stimme. Die hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiter der muttersprachlichen Gemeinden ge-

hören zum Pastoralteam in der Seelsorgeeinheit. Die muttersprachlichen Gemeinden werden einer Kirchengemeinde zugeordnet, die deren rechtliche Außenvertretung übernimmt und den jetzt kleineren muttersprachlichen Gemeinden ihre Infrastruktur zur Verfügung stellt (Kirche, Gemeinderäume, Büroräume etc.). Die Diözese baut demnach konsequent eine Struktur auf, in der Kirchengemeinden und muttersprachliche Gemeinden stärker aufeinander verwiesen sind und näher zusammenrücken.

Bischof Dr. Gebhard Fürst schreibt in den Richtlinien für diesen Prozess: „Ich hoffe und wünsche, dass es uns immer mehr gelingt, in den vorhandenen Unterschieden die Vielfalt und den Reichtum zu entdecken, der unserer Diözese geschenkt ist, damit wir gemeinsam Zeugnis ablegen von unserer Hoffnung, unserem Glauben, unserer Liebe: Jesus Christus.“

*Georg Gawaz*





Ziel von Veranstaltungen mit Menschen mit Migrationshintergrund und anderer Nationalität oder Religionszugehörigkeit sollte eine Öffnung der Kirchengemeinden für sie und ihre kulturellen Eigenheiten sein. Hierbei ist es wichtig, kulturelle Impulse für die eigene Gemeinde anzunehmen und das Anderssein der Migrant(inn)en zuzulassen.

# Praxis-Teil



# Ideen und Anregungen für Aktionen und Veranstaltungen in den Kirchengemeinden

## Nachdenken über die eigene Gemeinde

Das Thema „Integration“ kann im Kirchengemeinderat thematisiert werden. So nimmt man die Situation vor Ort bewusster wahr. Folgende Fragen können Impulse geben:

- Welche verschiedenen Nationalitäten sind in unserer Gemeinde vertreten?
- Welche Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache (GKaM) gibt es? Wo leben ihre Mitglieder in unserer Stadt/unserem Stadtteil?
- Leben in unserem Stadtteil Migrant(inn)en? Wie hoch ist ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung/an der Kirchengemeinde?
- Wie hoch ist der Anteil an zugewanderten Kindern? Wo gehen sie in den Kindergarten/zur Schule?
- Wie sind die GKaM eingebunden in unsere Kirchengemeinde/Seelsorgeeinheit?
- Wo sehen wir gemeinsame Interessen, wo bieten sich Möglichkeiten zur Begegnung an?

## Erste Kontakte knüpfen

- Migrant(inn)en ansprechen, denen wir im Gottesdienst oder vor/nach deren muttersprachlichen Gottesdiensten in der Kirche begegnen, mit ihnen ins Gespräch kommen.
- Der Sozialausschuss trifft sich mit dem Pastoralrat der Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache zum Kennenlernen, Aus-

tausch und evtl. zur Planung von gemeinsamen Aktivitäten.

## Das Caritas-Jahresthema ins Zentrum stellen

Die Kirchengemeinde setzt sich auf verschiedenen Ebenen und über einen längeren Zeitraum hinweg mit den Themen „Menschen mit Migrationshintergrund“ und „Integration“ auseinander:

- Feier eines gemeinsamen Gottesdienstes: Am Caritas-Sonntag bereiten der Sozialausschuss und Mitglieder der GKaM gemeinsam den Gottesdienst vor. Gibt es keine GKaM, können Migranten der Kirchengemeinde gezielt eingeladen werden.
- Gemeindefest gestalten: Das Gemeindefest steht unter dem Thema des Caritas-Jahresthemas. Folgende Elemente können hier ihren Platz finden: Essen aus verschiedenen Ländern, musikalische Darbietungen von deutschen und ausländischen Gruppen des Stadtteils/der Kirchengemeinde, Vorstellung von landestypischen Trachten, Ausstellung von Fotos und Geschichten, die den Weg der Migrant(inn)en dokumentieren, Vorlese- oder Erzählrunde in der Pfarrbücherei zu festgelegten Zeiten, Spiele für Kinder aus anderen Ländern (internationale Spielstraße), Gegenüberstellung von traditionellen kirchlichen Festen (z. B.: Was bedeutet Italienern,

Spaniern, Deutschen die Firmung?).

- Angebot von Glaubens- und Bibelgesprächen zum Thema „Integration und Gastfreundschaft“.
- Internationales Frühstück/Abendessen: Hierzu bringen alle Speisen aus ihrem Land mit. Ziel ist dabei nicht, dass die Migrant(inn)en für die Vielfalt der Verpflegung eingeladen werden, sondern dass ein Kennenlernen der anderen Kultur, u. a. über das Essen möglich wird.
- Lieder und Märchen aus aller Welt – von Großeltern für Enkelkinder: Großeltern und Enkelkinder bringen Bilder- und Liederbücher aus ihrem Heimatland mit, lesen sich daraus vor. Wenn möglich, können diese auch ins Deutsche übersetzt werden.
- Bildungsabende zur Vorstellung anderer Länder: Lage, Größe, Einwohnerzahl, Religion, Sitten und Gebräuche.

Unterstützungsmöglichkeiten durch die Kirchengemeinde

- Hausaufgabenbetreuung: In Zusammenarbeit mit der örtlichen Schule und der dortigen Schulsozialarbeit klären, inwieweit Bedarf für eine Hausaufgabenbetreuung für ausländische Kinder besteht.
- Sprachkurse für Erwachsene.
- Aktionen für Kinder: Nachmittagsgestaltung durch Spiel-Bastel-Angebote und Ausflüge.

*Petra Gauch*

## Die Kurzgeschichte

# Was man für die Integration in der Kirchengemeinde tun kann

**Diese kurze Geschichte möchte zeigen, welchen Weg eine Gemeinde oder auch eine einzelne Gruppe mit dem diesjährigen Caritas-Jahresthema gehen kann. Sie möchte Mut machen, sich an den kleinen Schritten zu freuen und weiter zu gehen.**

### **Kleine Schritte Zahlen sind Menschen**

Da liegt die Statistik der Kirchengemeinde vor mir: Ich sehe, von 6.300 katholischen Christen sind ca. 1.400 italienischer Herkunft, etwa 280 sind Kroaten, Portugiesen und Spanier bringen es jeweils auf ca. 200 Leute, dazu Afrikaner, Asiaten, Lateinamerikaner. Ich überlege: Wen kenne ich? Wie viele kenne ich? Wo begegne ich ausländischen Christen? Mir ist ein italienischer Verein bekannt. Es gibt seit kurzem eine italienische und eine kroatische muttersprachliche Gemeinde. Einzelne Gesichter sehe ich im Gottesdienst.

### **Gehversuche**

Ich versuche ins Gespräch zu kommen. Auf meine Frage nach mehr Information über Situation und Herkunft der Familie ergibt sich eine Einladung. Gastfreundlichkeit ist den meisten südländischen katholischen Christen heilig. Ich erfahre viel über das Herkunftsland und über die Geschichte der Familie. Ich bringe mein Staunen und meinen Respekt vor der reichen kulturellen Tradition des Heimatlandes zum Ausdruck.

### **Schwellen**

Aus fünf einzelnen Begegnungen mit Familien soll sich nun ein Treffen ergeben. Unser Arbeitskreis ist vollzählig und neugierig. Nur ein ausländischer Teilnehmer kommt. Bei zwei stellt sich heraus, dass sie zu höflich waren, um „Nein“ zu sagen; sie konnten sich sprachlich nicht gut verständigen. Beim dritten kam überraschend Besuch aus der Heimat. Der vierte musste kurzfristig die Schicht wechseln. Der fünfte hätte um ein Haar keinen Babysitter gefunden. Nein, wir beschließen, nicht enttäuscht zu sein.

## Kleine Früchte

Der ausländische Teilnehmer stellt sich nochmals ausführlich vor, bringt Prospekte seines Heimatortes mit. Wir erfahren von der griechischen Frau, die im Haus kostenlos dem italienischen Kind Deutsch-Nachhilfe gibt. Auch die Deutschen stellen sich ausgiebig vor. Nun wird man sich in der Schlange im Supermarkt unterhalten können.

Ich nehme mir vor, diejenige Sprache zu lernen, die von den meisten der ausländischen Gemeindemitglieder gesprochen wird. Zwei weitere Leute aus unserem Arbeitskreis schließen sich an. Ein paar Mal treffen wir uns zu einem gemütlichen Sprach-Lern-Abend mit unseren ausländischen Bekannten. Es gibt natürlich etwas Gutes zu essen, das fördert die Gemeinschaft. Wir merken: Das ist für die ausländischen Mitchristen etwas ganz, ganz Wichtiges.

## Zu den Wurzeln gehen

Wir befinden uns in einer Kleinstadt im östlichen Kalabrien. Die Leiterin der örtlichen Caritas-Gruppe und der Pfarrer begleiten uns. Wir verstehen, wie diese Landschaft die Menschen über Jahrhunderte geprägt hat. Wir begreifen, dass man diese wunderschöne Heimat nicht freiwillig verlässt. Wir lernen, dass nahezu alle alten Leute in den Familien gepflegt werden. Wir erfahren, dass es ein Kinderheim gibt, gemeinsam getragen von einer Genossenschaft von Angestellten und Gemeindemitgliedern.

## Ein Netz für alle

Unser Arbeitskreis verabredet ein Treffen mit dem neu gewählten Pastoralrat der italienischen muttersprachlichen Gemeinde. Thema ist: Die aktuelle Situation der deutschen und ausländischen Menschen in unserer Gemeinde.

Es schälen sich als Schwerpunkte heraus: zunehmender Bedarf an Betreuung alter Menschen bei den Deutschen, Sprach-, Schul- und Ausbildungsorgen bei ausländischen Kindern und Jugendlichen, Folgen von Arbeitslosigkeit in ausländischen Familien, Überlastung von Müttern bei Ausländern und Deutschen.

Wir werden uns nochmals treffen und eine Caritas-Beraterin italienischer Herkunft einladen.

Nebenbei ist abgesprochen: Eine Folkloregruppe wird im Altenheim mal Gottesdienst und Kaffeerunde mit gestalten und dabei den persönlichen Kontakt mit den alten Leuten suchen.

*Thomas Raiser*



# Das Caritas-Jahresthema in den Gemeinden

## Was die Caritas den Kirchengemeinden anbieten kann

Im Jahr 2000 bot der Dienst Gemeindenahe Netzwerke der Caritas Ost-Württemberg in Aalen zum ersten Mal einen Workshop zum Caritas-Jahresthema und zur Vorbereitung des Caritas-Sonntags an. Da das Interesse der ehren- und hauptamtlichen Mitarbeiter(inne)n aus den Kirchengemeinden sehr groß war, wurde daraus inzwischen ein Regelangebot der Caritas Ost-Württemberg.

Als Caritas-Mitarbeiterin im Dienst Gemeindenahe Netzwerke trete ich gemeinsam mit Kollegen aus den Fachdiensten (oder von Diensten anderer Träger), die mit dem jeweiligen Thema zu tun haben, als Referentin der Workshops in Aktion. Wir präsentieren das jeweilige Jahresthema der Caritas, während die Teilnehmer(innen) ihre Erfahrungen (die recht unterschiedlich sein können), ihr Wissen und ihre Fragen einbringen. Gemeinsam entwickeln wir Ideen, wie der Caritas-Sonntag in den Kirchengemeinden gestaltet werden kann.

## Gelungenes Beispiel als Initialzündung

Vorstellung und Diskussion: Im Jahr 2000 lautete das Caritas-Jahresthema „... und die Armen?“ 20 Personen nahmen am Workshop teil. Nach einer kurzen Einführung sollten sie Bilder und kurze Bibel-Zitate zum Thema „Armut und Gerechtigkeit“ auswählen und darüber diskutieren: Warum habe ich dieses Bild/diesen Text ausgewählt? Was berührt mich daran? Wo erlebe ich im Alltag Armut? Es wurde deutlich, dass uns Armut in der so genannten „Dritten Welt“ viel stärker bewusst ist als Armut in Deutschland.

## TV-Dokumentation

Anschließend sahen wir die Fernseh-Dokumentation „Ausgegrenzt – Leben in Armut“. Betroffene – Alleinerziehende, Familien, alte Menschen, Wohnungslose – kamen zu Wort und beschrieben ihr Leben und ihre Alltagsschwierigkeiten; Fachleute nahmen dazu Stellung. Die Teilnehmer gewannen durch den Film einen unmittelbaren Einblick in das Leben „Armer“ und zeigten Verständnis für ihre Not. Anschließend schrieb jeder auf, was „arm sein“ heißt. Die Antworten ergaben ein ganz beachtliches und differenziertes Ergebnis, das allen Teilnehmern für ihre Arbeit vor Ort zur Verfügung gestellt wurde.





## Referat und Information

In einem Kurzreferat wurde die Armut in Deutschland beschrieben und mit Zahlen und Fakten untermauert. Es erwies sich als geschickt, diesen Schritt erst an dieser Stelle einzubauen, denn jetzt waren die Teilnehmer(innen) offen für Fakten und sachliche Hintergrundinfos. Ein anschaulicher Informationsteil folgte, bei dem Wolfgang Lohner, Fachdienstleiter der Wohnungslosenhilfe, anhand von Fototafeln die Problematik von Wohnungslosen und die Arbeit in der Beratungsstelle für Wohnungslose beschrieb. In der anschließenden Fragerunde wurde spürbar, wie fremd die Lebenswelt Wohnungsloser „normalen“ Gemeindemitgliedern ist und wie groß die Angst ist, mit ihnen in Kontakt zu treten.

## Ideen für die Gemeindearbeit

Zum Schluss folgte der praktische Teil zur Umsetzung des Jahresthemas in den Gottesdiensten. Nach Vorstellung der Materialien von DCV und DiCV wurden Ideen gesammelt und konkrete Absprachen getroffen.

## Positives Fazit

Nach fünfjähriger Erfahrung mit Workshops zum Caritas-Jahresthema kann ich für die Caritas Ost-Württemberg eine positive Bilanz ziehen: Eine stetig steigende Zahl von Kirchengemeinden gestalten am Caritas-Sonntag die Gottesdienste zum Jahresthema. Caritas-Ausschüsse bereiten die Gottesdienste vor und beziehen die in der Gemeinde tätigen sozial-karitativen Gruppen mit ein. 2005 haben zehn Kirchengemeinden Caritas-Mitarbeiter eingeladen, damit sie in den Gottesdiensten am Caritas-Sonntag die Ansprachen halten. Zum Thema

Arbeitslosigkeit wurde ein Flyer entwickelt und nach den Gottesdiensten verteilt. Er gab Auskunft über Angebote, Engagementmöglichkeiten und Hilfen von Caritas, Kirchengemeinden und Betriebsseelsorge für Arbeitslose.

## Ideensammlung für 2006: Was Gemeinden tun können

Den Workshop zum Jahresthema 2006 „Integration beginnt im Kopf. Für ein besseres Miteinander von Deutschen und Zuwanderern.“ führe ich gemeinsam mit der Kollegin der Migrationserstberatung durch. Dazu gibt es schon Ideen und Themen zum Inhalt:

- Information zur Zuwanderung (Zahlen, Daten, Fakten)
- Begriffs-Definitionen (z. B. Zuwanderer, Migranten, Ausländer, Flüchtlinge)
- gute Beispiele für Integrationsleistungen, um Gemeindemitglieder zu mehr Einsatz für eine bessere Integration von Zuwanderern zu motivieren
- „Betroffene“ schildern in erzählenden Interviews ihre Lage
- Wie können Ängste vor Migranten abgebaut und ein besseres Verständnis entwickelt werden?
- Wie können Ausländer in das Leben der Gemeinde einbezogen werden?
- Was ist interkulturelle Kompetenz?
- Wie wird sie in Kirchengemeinden umgesetzt?
- Einbindung des Ausländeramts (bei Fragen zum Thema Ausweisungspraxis etc.)

*Natalie Pfeffer*



# Was Sie wissen sollten

## Termine 2006

18.01.2006:	Auftaktveranstaltung der Caritas in Baden-Württemberg zum Jahresthema, Galerie der Baden-Württembergischen Bank, Königstraße, Stuttgart
27.-29.01.2006:	Diözesanakademie: Hohenheimer Tage zum Ausländerrecht. Thema: Ausländische und binationale Familien
11./12.03.2006:	Caritas-Fastenopfer (2. Sonntag in der Fastenzeit)
02.-08.04.2006:	Diözesanakademie: 3. Weingartener Woche. Studienschwerpunkt Einwanderungsrecht für Jura-Studierende
Mai 2006:	Ausschreibung des Caritas-Preises „Solidarität stärken“ 2006
17.05.2006:	Fachtagung für die Migrationserstberatungsstellen der Caritas und die Jugendmigrationsdienste beim Diakonischen Werk Württemberg für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Caritas, Katholischer Mädchensozialarbeit und Diakonie
17.09.2006:	Eröffnung der Caritas-Woche in Ludwigsburg
16.-24.09.2006:	Caritas-Sammlung (Haus- und Straßensammlung)
24.09.2006:	Caritas-Sonntag
25.09.-01.10.2006:	Woche der ausländischen Mitbürger
07.-08.11.2006:	Diözesanakademie: Fortbildung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Migrationssozialarbeit in Zusammenarbeit mit der Liga der Freien Wohlfahrtspflege
04.-08.12.2006:	Diözesanakademie: Fremde in Deutschland. Orientierungswoche für Studierende der Sozialarbeit/Sozialpädagogik

Die „Woche der ausländischen Mitbürger“ ist eine Initiative der christlichen Kirchen in der Bundesrepublik Deutschland, die von Gewerkschaften, Wohlfahrtsverbänden, Kommunen, Ausländerbeiräten, Ausländerbeauftragten und deutsch-ausländischen Initiativgruppen unterstützt und mitgetragen wird. Der erste „Tag der ausländischen Mitbürger“ fand im Jahr 1975 statt. Das Motto lautete damals „Miteinander für Gerechtigkeit“. Im Mittelpunkt stand damals die Forderung nach Rechtssicherheit durch ein besseres Ausländergesetz.

Bis heute ist das Eintreten für bessere politische und rechtliche Rahmenbedingungen des Zusammenlebens von Deutschen und Ausländern ein Ziel der „Woche der ausländischen Mitbürger“ geblieben. Ein weiteres Ziel war von Anfang an, im persönlichen, nachbarschaftlichen Bereich durch Begegnungen und Kontakte zu einem besseren Verständnis zu kommen und zum Abbau von Vorurteilen beizutragen. Deshalb werden die Informationsveranstaltungen der „Woche der ausländischen Mitbürger“ durch Feste und Begegnungen sowie Theater- und Filmvorführungen und Lesungen von ausländischen Künstlerinnen und Künstlern ergänzt.

Die vom Ökumenischen Vorbereitungsausschuss zur „Woche der ausländischen Mitbürger“ zusammengestellten Materialien erscheinen in der Regel im Mai/Juni eines jeden Jahres und sind bei den Trägerkirchen, den Wohlfahrtsverbänden, den Gewerkschaften, aber auch ganz einfach beim Pfarramt um die Ecke zu erhalten.

Woche der ausländischen Mitbürger  
oder Interkulturelle Woche

### **Weitere Informationen und Materialien können angefordert werden bei:**

Ökumenischer Vorbereitungsausschuss zur Woche der ausländischen Mitbürger  
Postfach 16 06 46  
60069 Frankfurt/Main  
Tel.: 069 / 23 06 05  
Fax: 069 / 23 06 50  
E-Mail: [info@interkulturellewoche.de](mailto:info@interkulturellewoche.de)  
oder [info@woche-der-auslaendischen-mitbuerger.de](mailto:info@woche-der-auslaendischen-mitbuerger.de)  
Internet: [www.woche-der-auslaendischen-mitbuerger.de](http://www.woche-der-auslaendischen-mitbuerger.de) oder  
[www.interkulturellewoche.de](http://www.interkulturellewoche.de)



## Adressen und Ansprechpartner

Caritasverband der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart  
Strombergstraße 11  
70188 Stuttgart  
Telefon: 07 11/26 33-0  
Fax: 07 11/26 33-11 77  
E-Mail: [info@caritas-dicvrs.de](mailto:info@caritas-dicvrs.de)  
[www.caritas-rottenburg-stuttgart.de](http://www.caritas-rottenburg-stuttgart.de)

Ansprechpartnerin zu den Themen  
„Integration“, „Migration“ und  
„Interkulturelle Kompetenz“:  
Mervi Herrala  
Telefon: 07 11/26 33-11 42  
Fax: 07 11/26 33-11 89  
E-Mail: [herrala@caritas-dicvrs.de](mailto:herrala@caritas-dicvrs.de)

Geschäftsstelle der Akademie der  
Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Im Schellenkönig 61  
70184 Stuttgart  
Telefon: 07 11/16 40-6 00,  
Fax: 07 11/16 40-7 77  
E-Mail: [info@akademie-rs.de](mailto:info@akademie-rs.de)  
[www.akademie-rs.de](http://www.akademie-rs.de)

Ansprechpartner für die Themen  
„Migrationspolitik“, „Migration und  
Soziale Arbeit“, „Kirche und  
Einwanderer“:  
Klaus Barwig  
Telefon: 07 11/16 40-7 30  
Fax: 07 11/16 40-8 21  
E-Mail: [Barwig@akademie-rs.de](mailto:Barwig@akademie-rs.de)

Ansprechpartner für das Thema  
„Christlich-Islamischer Dialog“:  
Dr. Hansjörg Schmid  
Telefon: 07 11/16 40-7 25  
Fax: 07 11/16 40-8 25  
E-Mail: [Schmid@akademie-rs.de](mailto:Schmid@akademie-rs.de)

Caritas-Konferenzen Deutschlands  
Dözesanverband Rottenburg-  
Stuttgart  
Strombergstraße 11  
70188 Stuttgart  
Telefon: 07 11/26 33-11 60  
Fax: 07 11/26 33-11 62  
E-Mail: [geschaeftsstelle@ckd-rs.de](mailto:geschaeftsstelle@ckd-rs.de)

Ansprechpartnerin zum Thema  
„Ehrenamt“:  
Petra Gauch  
Strombergstraße 11  
70188 Stuttgart  
Telefon: 07 11/26 33-11 60  
Fax: 07 11/26 33-11 62  
E-Mail: [geschaeftsstelle@ckd-rs.de](mailto:geschaeftsstelle@ckd-rs.de)



# Autoren



Petra Gauch  
Geschäftsführerin,  
Caritas-Konferenzen Deutschlands,  
Diözesanverband  
Rottenburg-Stuttgart



Georg Gawaz  
Referent Pastorale Konzeption,  
Bischöfliches Ordinariat, Rottenburg



Mervi Herrala  
Referentin  
Integration/Migration/Interkulturelle  
Kompetenz,  
Caritasverband der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart



Natalie Pfeffer  
Gemeindenähe Netzwerke,  
Caritas Ost-Württemberg



Thomas Raiser  
Pastoralreferent,  
Italienische Gemeinde St.  
Antonius/Communita Italiana S.  
Antonio, Waiblingen



Franz-Josef Scholz  
Diakon, Referent Caritas-  
Basisentwicklung und  
Freiwilligenengagement,  
Caritasverband der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart



Msgr. Wolfgang Tripp  
Vorstandsvorsitzender und  
Diözesancaritasdirektor,  
Caritasverband der Diözese  
Rottenburg-Stuttgart

## Wir bedanken uns bei den Autoren der Praxis-Berichte

Hildegard Eckert, IN VIA –  
Katholische Mädchensozialarbeit

Margarita Gontscharova, IN VIA –  
Katholische Mädchensozialarbeit

Markus Haug,  
Caritas Schwarzwald-Gäu

Stephan Kiesewalter, IN VIA –  
Katholische Mädchensozialarbeit

Veronika Ludwig,  
Caritas Bodensee-Oberschwaben

Sandra Marques, IN VIA –  
Katholische Mädchensozialarbeit

Irina Perogan, IN VIA – Katholische  
Mädchensozialarbeit

Anna Pfister, IN VIA – Katholische  
Mädchensozialarbeit

Irene Pravilov,  
Caritas Ost-Württemberg

Ingo Reith,  
Caritasverband für Stuttgart

Ivan Saric,  
Caritas Heilbronn-Hohenlohe

Uta Stolz, Landesverband  
Katholischer Kindertagesstätten

Andrea Troschke, IN VIA –  
Katholische Mädchensozialarbeit





Caritas-Konferenzen Deutschlands e.V.



Herausgeber: Msgr. Wolfgang Tripp  
Caritasverband der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Strombergstraße 11  
70188 Stuttgart  
Telefon: 07 11/26 33-0  
Telefax: 07 11/26 33-11 77  
E-Mail: [info@caritas-rottenburg-stuttgart.de](mailto:info@caritas-rottenburg-stuttgart.de)  
[www.caritas-rottenburg-stuttgart.de](http://www.caritas-rottenburg-stuttgart.de)

Redaktion: Thomas Wilk  
Fotos: Caritas, Stefanie Vogel, Ludger Banneke-Wilking, ARadke, maggie  
Gestaltung: Wolfgang Strobel, Heiligkreuzstraße 20, 72622 Nürtingen  
Druck: Richard Conzelmann, Emil-Mayer-Straße 3, 72461 Albstadt